

angibt, wie „Kaysrerliche Mayestät mit grundt und fug dem Brandenburger die fürstenthumb, deren obgedacht, abstricken könne.“ Ja selbst darüber, daß der Kaiser die Ansprüche der ebenfalls protestantischen Sächsischen Prätendenten scheinbar begünstigte und theilweise in Schutz nahm, gibt uns der Herr Reichs-Vice-Canzler in diesem politischen Programm in aufrichtigster Weise volle Aufklärung und lehrt uns die praktische Anwendung des Grundsatzes: *divide et impera* ¹⁶⁾. Daß endlich, unter diesen Umständen, der Jülich-Clevische Erbfolgestreit die sämtlichen benachbarten und auswärtigen Mächte jener Zeit, Spanien, die Niederlande, Frankreich, England und selbst Dänemark in Mitleidenschaft zog, darf uns weiter nicht wundern. Gewiß irren wir nicht, wenn wir diesen Streit als Einleitung und Vorspiel des dreißigjährigen Krieges bezeichnen.

III.

Der Jülich-Clevische Erbfolgestreit. Lohausens Thätigkeit in demselben. Die Belagerung von Jülich, 1610*).

Gleich nach dem Tode des Herzogs Johann Wilhelm hatte der Brandenburgische Bevollmächtigte Stephan von Hertefeld im Namen des Kurfürsten Johann Sigismund am 4. April 1609 zu Cleve und am folgenden Tage in Düsseldorf die „*possession apprehendirt*.“ Er war schon seit dem 11. Juli 1604 mit Vollmacht zu diesem Besitz-Ergreifungs-Acte versehen und dazu vorbereitet. In der Nacht vom 5. zum 6. April traf auch schon der junge Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg in Düsseldorf ein, um im Namen seines Vaters Philipp Ludwig Besitz zu ergreifen. Die in Düsseldorf gerade zum Landtage versammelten Stände von Berg und Jülich hatten ihn jedoch durch eine entgegengeschickte Deputation bewogen, seinen Aufenthalt nicht in der Stadt, sondern auf dem Schlosse zu Venrath zu nehmen, von wo aus er gegen die Brandenburgische Besitzergreifung einen Protest erließ. Die Fürstlichen Räte waren in der größten Verlegenheit, welche durch

*) Bei der Darstellung dieses Abschnittes hat der Verfasser geglaubt, den Gegenstand ausführlicher behandeln zu dürfen, als es eigentlich für die Biographie Lohausens erforderlich ist. Gerade dieser Erbfolgestreit ist für die Geschichte des Bergischen Landes und mithin für den Bergischen Geschichts-Verein von speciellem Interesse.

den Einfluß der noch zu Lebzeiten des Herzogs nach Düsseldorf gesendeten Kaiserlichen Commissarien vermehrt wurde. Während nun sowohl von Brandenburgischer als von Neuburgischer Seite mit Besitzergreifung, Anschlagung der Wappen und Protestationen fortgefahen wurde, erhielten die Fürstlichen Rätthe den Kaiserlichen Befehl, daß sie mit der Fürstlichen Wittwe bis auf Weiteres die Regierung führen und keine Partei vor der anderen zulassen sollten. Um die Verwirrung noch zu vermehren, hatte auch der Kurfürst von Köln sofort an vielen Orten seine Wappen anschlagen lassen und getrachtet, dieselben als Kur-Kölnische Lehen in Besitz zu nehmen.

Unterdessen hatte der Kurfürst von Brandenburg seinen Bruder, den Markgrafen Ernst, als Bevollmächtigten und Statthalter nach dem Rheine entsendet, um dort dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm entgegen zu treten. Proteste folgten auf Proteste; in weisshweifigen Deductionen suchten Beide die Rechte ihrer Vollmachtgeber aufrecht zu erhalten, und es würde wahrscheinlich jetzt schon zu offenen Feindseligkeiten gekommen sein, wenn nicht die gemeinsame Gefahr, welche ihnen von Kaiser und Reich drohte, sie endlich vereinigt hätte. Durch Vermittelung des Grafen Johann von Nassau und des Landgrafen Moriz von Hessen, wurden Einleitungen getroffen zu einem gütlichen Vergleich, welcher auch am letzten Tage des Monats Mai a. St. in Dortmund zu Stande kam, nachdem eine frühere Besprechung auf dem Wittgensteinschen Schlosse Homberg an der Widerspenstigkeit des Neuburgers gescheitert war. Pfalzgraf Johann von Zweibrücken erklärte sich unter dem 29. Juni mit diesem Vergleich einverstanden, welcher die Rechte keines der Prätendenten präjudiciren sollte.

Auch Abgeordnete des Kurfürsten von Sachsen und der anderen Prätendenten waren schon in Düsseldorf eingetroffen, aber durch das geschärfte Kaiserliche Mandat vom 24. Mai, welches den Brandenburger und den Neuburger zur Vereinigung gedrängt hatte, von einem bestimmteren Hervortreten mit ihren Prätensionen zurückgehalten worden. In Dortmund hatte ein Kaiserlicher Rath gegen den geschlossenen Vergleich Protest einlegen wollen, konnte jedoch keinen Notar auffinden, welcher diesen Protest in aller Form Rechts insinuiren sollte¹⁾. Auch von den Jülichischen und Bergischen Ständen waren Deputirte nach Dortmund geschickt worden, denen sich ein Herr von Vinke als Vertreter der Grafschaft Ravensberg anschloß; sie fanden aber die Einigung bereits vollzogen, und ihr Antrag: auch den Herzog von Pfalz-Zweibrücken, sowie den Markgrafen von Burgau, mit in den Vergleich aufzunehmen, kam zu spät. Markgraf Ernst aber hatte schon gleich bei

seiner Ankunft in Siegen mit den Grafen Wilhelm und Philipp von Solms Einleitungen zur Werbung von 1500 Pferden und 15 Fähnlein Knechten zu Fuß getroffen, wofür er von seinem Bruder, dem Kurfürsten, Obersten-Bestallungen erbat²⁾.

Nach dem Dortmunder Vertrage wollten beide Fürsten „Jure familiaritatis und als nahe Verwandte und Blutsfreunde sich miteinander freundlich begeben und gegen alle anderen Ansprüche zur Erhaltung der Lande gemeinschaftliche Sache machen; innerhalb der nächsten vier Monate wollten sie Alles besten und möglichsten Fleißes bedenken, fördern und anstellen lassen, was dem rechten Erben des Landes, wie auch den Unterthanen zu Gute kommen und gereichen möge u.“³⁾. Darauf nun wollten beide Fürsten, welche sich von nun an „die Possedirenden“ nannten, in Düsseldorf einziehen und sendeten deshalb den dort noch versammelten Landständen eine Botschaft.

Die Ansichten der Stände gingen sehr auseinander in Bezug auf diejenige Haltung, welche sie den Fürsten gegenüber einnehmen sollten. Während die Katholiken sich mehrentheils den alten Fürstlichen Räten und mit ihnen den Kaiserlichen Commissarien angeschlossen, neigten die Protestanten mehr sich den Possedirenden zu. Zwischen beiden bewegten sich die Unentschiedenen, und es waren darunter Manche, welche die Erhaltung der Selbständigkeit der Lande in den Vordergrund stellten und sich vielleicht gar die mit Erfolg gekrönten Kämpfe der benachbarten Provinzen der Vereinigten Niederlande gegen die Herrschaft der Spanier zum Ideal genommen hatten.

Unter diesen Verhältnissen erregte die Botschaft wegen des Einzuges der Fürsten große Sensation. Die Jülich'sche Ritterschaft und die gewesenen Räte erklärten sich entschieden gegen die Aufnahme, und die Kaiserlichen Commissarien unterließen es nicht, sie in dieser Gesinnung zu bestärken. Die Stadt Düsseldorf hingegen war eben so entschieden für die Aufnahme, und auf ihrer Seite stand auch die Bergische Ritterschaft. „Unter großem Frolocken des gemeinen Mahns“ zogen nun der Markgraf Ernst und der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm mit einem zahlreichen Gefolge von befreundeten anderen Deutschen Grafen und Herrn in die Stadt Düsseldorf ein, von den Bergischen Landständen auf dem Schloßhose feierlich empfangen. Als aber die Jülich'schen sahen, daß sie den Einzug nicht verhindern konnten, wollten sie sich aus der Stadt entfernen; die Bürgerschaft versperrte jedoch die Thore und ließ sie nicht hinaus. Nur dem Herrn von Neusehenberg, Amtmann von Jülich, gelang es, zu Fuß und „ungestieft“ sich aus

der Stadt zu schleichen; er eilte nach Jülich, verschloß die Thore der Festung und erklärte, daß er sie im Namen des Kaisers festhalten wolle⁴⁾.

Bald nachher — nach dem später zu erwähnenden Landtage zu Duisburg und zu Düsseldorf — zogen nun die Fürsten nach Cleve, wo sie von der Ritterschaft im Felde empfangen und vom Rath und der Bürgerschaft, in fünf Fähnlein formirt, in die Stadt eingeholt wurden. Gleicher Empfang wurde ihnen in Emmerich, wo die Bürgerschaft sieben Fähnlein Bewaffnete bildete; in Rees, welches fünf Fähnlein aufstellte; in Wesel, wo die Bürgerschaft in neun Fähnlein und in Duisburg, wo fünf Fähnlein ihnen entgegenzogen. „Folgendes die Bergischen Städte gesambt sich zu Uns gefunden und ihre Erklärung gethan, daß sie Leib, Leben, Hab und Guth bei Uns uffsetzen wollten“. — „Die Bergische Ritterschaft uff Unser seithen per majora sich erklärt“⁵⁾, berichtet Markgraf Ernst unter dem 19. und 25. Juli 1609 seinem Bruder, dem Kurfürsten von Brandenburg. Die nächsten Schritte beider Fürsten und der ihnen ergebenden Rätthe gingen nun dahin, durch ausführliche Schreiben die befreundeten auswärtigen Mächte, wie England, Frankreich, Dänemark und namentlich die Generalstaaten von dem zu Dortmund geschlossenen Vergleich zu benachrichtigen. Ebenso verfehlten sie nicht, den Theilnehmern der Union das Geschehene mitzutheilen und sich deren Zustimmung zu erbitten. Von allen Seiten wurden ihnen die freundlichsten Erwiderschreiben zugesendet, in welchen nicht allein die Billigung des Vergleichs ausgesprochen, sondern auch Unterstützung in Aussicht gestellt wurde, im Falle von irgend einer Seite versucht werden sollte, sie im Besitz der ererbten Länder zu stören. Gesandtschaften, diplomatische Schreiben und Unterhandlungen, sowohl der befreundeten Mächte untereinander, als auch zwischen diesen und dem Erzherzog Albert in Brüssel, füllten diese Zeit aus, wobei jedoch die Vorbereitungen zu einer kräftigen materiellen Vertheidigung für den Nothfall nicht außer Acht gelassen wurden*).

Auf der entgegengesetzten Seite ließ man die Zeit jedoch auch nicht unbenutzt verstreichen. Nicht allein kamen zu den schon anwesenden

*) Im Provinzial-Archiv zu Düsseldorf befinden sich sehr viele Concepte zu den abgesendeten Schreiben, so wie die Antworten, theils im Original, theils in Abschrift. Das Schreiben an König Heinrich IV. von Frankreich, vom 27. Juli/6. August 1609 enthält u. a. die Bitte um ein Darlehn von 3—40,000 Kronen und um Vereithaltung von etlichen tausend Mann zu Fuß und zu Roß zu etwa nothwendig werdender Hilfe.

Kaiserlichen Commissarien noch der Graf von Hohenzollern und andere Bevollmächtigte hinzu und suchten durch neue Mandate die Stände und Unterthanen der betreffenden Länder von der den Fürsten zu leistenden Huldigung abzuhalten; auch der Erzherzog Leopold, Bischof von Straßburg und Passau, kam heimlich in das Land und setzte sich in Jülich fest, wo ihm Neuschenberg in Folge eines Kaiserlichen Befehls aus Prag vom 8. Juli 1609 bereitwillig die Thore geöffnet hatte. Von „der Haupt-Bestung Gulich“ aus documentirte sich nun der Erzherzog Leopold als „Kaiserlicher Commissarius“, der gekommen sei, um im Namen des Kaisers und Ober-Lehnsherrn die Succession und Erbschafts-Angelegenheit zu ordnen und vorläufig die Lande in Sequester zu nehmen, bis die Sache auf rechtllichem Wege zum Austrag gebracht wäre.

Dieses Auftreten des Erzherzogs Leopold schaarte die bisherigen Anhänger der Fürsten fester zusammen, besonders als nun die Mandate erlassen wurden, worin die gänzliche Annullirung des Dormunder Vergleiches ausgesprochen war und an die Stände und die Unterthanen das Verbot ergieng, den beiden Fürsten Gehorsam zu leisten oder ihnen zu huldigen. Durch einen besonderen Herold sollte dieses Mandat vom 7. Juli 1609 in den letzten Tagen des Monats Juli und Anfangs August in Cleve, Düsseldorf, Lünen und vielen anderen Städten und auf dem platten Lande verkündigt werden, was jedoch nur theilweise zur Ausführung kam, da an vielen Orten, namentlich in Düsseldorf, das Anschlagens desselben gewaltsam verhindert, oder, wo es geschehen war, das Plakat abgerissen wurde. Das zweite Mandat vom 11. Juli, welches noch verschärft war und gegen die Ungehorsamen des Reiches Acht und Aberacht verhängte, hatte ein gleiches Schicksal.

Aber auch die Unentschiedenen und mehr noch die den Fürsten feindlich gesinnten alten Rätthe und Stände erhielten durch diese vom Kaiser ausgehenden Schritte neuen Muth, und die Opposition, welche bis dahin sich ziemlich leidend verhalten hatte, trat offener hervor, da sie in dem Erzherzog Leopold eine feste Stütze gefunden zu haben glaubte. Der alte Landtag war auseinander gegangen; ein neuer Landtag war von den Fürsten für die Jülichischen und Bergischen Stände nach Düsseldorf, für die Clevisch-Märkischen nach Duisburg ausgeschrieben worden. Die Bergischen hielten eine Vorberathung in Mülheim, die Jülichischen in Hambach bei Jülich, und Deputationen eilten hin und her, um über das Verhalten auf dem Landtage zu Düsseldorf sich zu vereinbaren. Der Graf von Hohenzollern, Präsident des Reichs-Hofrathes, erschien auf diesen Partikular-Versammlungen in Hambach und Mülheim, um die Stände im Namen des Kaisers von

jedem Schritte abzumahnen, der etwa zu Gunsten der Possidirenden und zur Beeinträchtigung der anderen interessirten Prätendenten und namentlich der Kaiserlichen Autorität unternommen werden möge*).

Am 3. Juli 1609 trat der Jülich-Bergische Landtag zu Düsseldorf zusammen. Es wurde den Ständen eine Proposition vorgelegt, deren wesentlicher Inhalt darin bestand, daß beide Fürsten bis zur Vergleichung in Güte die Lande verwalten und regieren wollten, unbeschadet der Interessen der anderen Prätendenten und der Kaiserlichen Lehns-Gerechtigkeit; daß sie ferner das Begräbniß des verstorbenen Fürsten, dessen Leiche als Symbol noch fortgesetzten Besizes nicht begraben war, befördern, die Fürstliche Wittve abfinden, die Stände bei christlicher Religion und Freiheit handhaben und Rechts- und politische Ordnung verfassen wollten. Dahingegen sollten die Stände beiden Fürsten, im Namen ihrer Principale, Handschlag thun und huldigen, welche Huldigung dem später als bestberechtigten Erben anerkannten Fürsten zu Gute kommen sollte, und endlich sollten die Stände mit den Fürsten zusammen die Mittel ausfindig machen und bewilligen, um wegen der ausländischen Prätensionen und „dieser Zeit gefährlichen Läuften“ sich in bequeme Defension zu setzen.

Die Stände nahmen die Proposition entgegen und beriethen sich darauf, nach altem Brauche, erst getrennt nach den verschiedenen Landes-theilen, um dann später gemeinsam die Vorschläge zu erwidern. An demselben Tage war aber auch der Graf von Hohenzollern zu Düsseldorf angekommen und, nach dreistündigem Harren vor den Thoren, in die Stadt eingelassen worden. Der Eintritt in das Schloß wurde ihm jedoch versagt, und er mußte sein Absteige-Quartier im Kreuzbrüder-Kloster nehmen. Ebenso wenig wollten die Fürsten ihn empfangen, da sein Creditiv nur auf die Stände lautete. Der Graf forderte sogleich Deputationen der Stände zu sich und wiederholte hier die Abmahnungen,

*) Im Besiz des Bergischen Geschichts-Vereins befindet sich ein Actenstück: „Protokoll der vornehmster Handlungen, so werent des Gulch- und Bergischen Landtag sedert afflivigkeit des Durchl. Hochgepornen Fursten, H. Johan Wilhelm 1c. in Düsseldorf, Dinstlagen, in's Hage und Dortmund 1c. proponirt, beantwortet, beschloffen und erreicht worden“. Diese Aufzeichnungen, gemacht durch Franz von Gynatten, Herrn zur Neuerburg, Mitglied der Jülichischen Ritterschaft, gewähren einen tiefen Einblick in das innere Getriebe der damals stattfindenden Verhandlungen der Stände, bei denen der Schreiber mit häufigen Commissionen und Deputationen betraut war. Besonders Interesse gibt dieses Actenstück noch dadurch, daß fast sämtliche Parteischriften, Mandate, Proclamationen 1c. beigeheftet sind.

welche er schon in Hambach den Jülich'schen und in Mülheim den Berg'schen insbesondere gethan hatte*). Die am 23. Juli im Auftrage des Grafen an der Kanzlei und auf dem Rathhause angeschlagenen Kaiserlichen Mandate wurden jedoch sogleich wieder abgerissen, wobei namentlich der Dr. jur. Adolf Steingen sich betheiligte.

Den zu Duisburg versammelten Clevisch-Märkischen Ständen war gleichfalls die Proposition vorgelegt worden und hatte dort sehr gute Aufnahme gefunden. Mit Ausnahme von nur einigen Mitgliedern gingen sie bereitwillig darauf ein, und als am 13. Juli beide Fürsten nach Duisburg kamen, konnten sie dort schon mit großer Freude die günstige Stimmung der Stände erkennen und die Huldigung entgegennehmen. Unter dem 14. Juli stellten sie dagegen einen Revers aus, in welchem sie die Rechte und Privilegien der Stände und Lande garantierten. Der wichtigste Artikel dieses Reverses bestand darin, daß beide Fürsten im Namen ihrer Principale versprachen: „die katholische Religion wie auch andere christliche Religion, wie sowohl im Römischen Reich als diesen Fürstenthümern an jedem Ort in öffentlichem Gebrauch und Uebung, zu continuiren, zu manutemiren und zuzulassen, und darüber niemand in seinem Gewissen noch Exercitio zu turbiren, zu molestiren, noch zu betrüben“ 6).

Wider günstig für die Fürsten war der Verlauf auf dem Jülich-Berg'schen Landtage zu Düsseldorf. Namentlich war es hier die Jülich'sche Ritterschaft, welche sich durchaus nicht geneigt erwies, die Proposition ihrem ganzen Inhalte nach anzunehmen. Es würde uns zu weit führen, hier auf die speciellen Discussionen, Botschaften und Repliken einzugehen, welche in Folge dessen zwischen den Mitgliedern unter sich und den Jülich'schen und Berg'schen gegenseitig gewechselt wurden. Auch die Clevisch-Märkischen Stände in Duisburg wurden mit Deputationen beschiekt, welche jedoch dort wenig Erfolg hatten. Ja die persönliche Verhandlung, worauf die Fürsten sich einließen, unter Berufung auf die in Duisburg erzielte Vereinbarung, führte zu keinem günstigeren

*) In verschiedenen Flugschriften jener Zeit war behauptet worden, der Graf von Hohenzollern habe namentlich dadurch zu wirken gesucht, daß er das religiöse Princip in den Vordergrund gestellt. Diese Behauptung entbehrt jedoch jedes Beweises, und in einer besonders zu diesem Zweck herausgegebenen Druckschrift (auf dem Provinzial-Archiv zu Düsseldorf) wird sie, als unwahr und verläumberisch, vollständig widerlegt; sein Wirken erstreckte sich nur auf Erhaltung der Autorität des Kaisers.

Resultat, da die Jülich'schen erwiderten, „das mit den Clevischen und Märkischen Verhandelte könne ihnen nicht genügen.“ Sie beharrten bei ihrer ersten Resolution, daß sie sich auf nichts einlassen könnten, ehe nicht die Rechte der anderen Prätendenten und namentlich die Oberlehnherrlichkeit und Autorität des Kaisers anerkannt sei. Vergebens theilten die Fürsten ihnen mit, daß der Herzog von Zweibrücken schon den Dortmunder Vergleich gutgeheißen habe, daß des Markgrafen von Burgau Antwort täglich zu erwarten sei, und daß der Nevers ja alle diejenigen Punkte garantire, worauf sie so großes Gewicht legten. Es war keine Einigung zu erzielen, und von der Jülich'schen Ritterschaft schlossen sich nur etwa 20 den Fürsten an, während von der Berg'schen Ritterschaft die Majorität sich für dieselben erklärte*). Zu erwähnen ist noch, daß während dieses Landtages ein Schreiben des Königs Heinrich IV. von Frankreich an die versammelten Stände, d. d. Fontainebleau den 20. Juni 1609, einlief, worin er sich mit der Vereinigung der Fürsten einverstanden erklärte und die Stände ermahnte, unter sich und mit beiden Fürsten einig zu bleiben, sie könnten allezeit auf seinen Schutz rechnen⁷⁾, „welches Schreiben dann eine große Veränderung vieler Gemüther unter den Landständen causirt⁸⁾.“

Während dieser Verhandlungen und Bemühungen der Fürsten, die sämtlichen Landstände auf ihre Seite zu bringen, hatten sie jedoch nicht versäumt, auch für die so nöthige Sicherung der „apprehendirten possession“ vorsorgliche Maßregeln zu treffen. Wir haben schon gesehen, wie der Markgraf Ernst für die beiden Grafen Solms Patente zur Truppenwerbung bei dem Kurfürsten beantragt hatte. Im Berg'schen wurden Georg von Heiden zu Schönrath, Heinrich von Quadt zu Isengarten und Johann von Lünick zu Nieder-Pleiß beauftragt, mit theils aufgebotenen Schützen, theils geworbenen Söldnern die Aemter zu sichern, die Festungen und Pässe zu verwahren und Alles dabei zu thun, was die Nothdurft in solchen Fällen erfordere. In Folge dessen nahmen sie auch am 29. Juli das feste Schloß Blankenberg an der Sieg und am 30. Juli das Schloß und Amtshaus Windeck gewaltsam in Besitz. Wilhelm von Bernsaw zu Ungern erhielt eine Bestallung als Hauptmann, nahm Gerhard von Bellbrüggen zu seinem Fähnrich an, warb Knechte und besetzte mit denselben Mülheim am Rhein und andere Orte. Auch bot er in den dort gelegenen Aemtern die Schützen auf und musterte dieselben. Der Herr von Scheidt genannt Beschpennig, Amtmann zu Burg, Gottfried vom Stein, Amt-

*) In dem vorerwähnten v. Gynattenschen Manuscript sind die Dissidirenden und Zustimmungenden beider Theile namentlich aufgeführt.

mann zu Lilsdorf und Löwenburg, wirkten ebenfalls für das Interesse der Fürsten. Johann Friederich von Calkum genannt Leuchtmar (der spätere Erzieher des großen Kurfürsten), Wilhelm von Bernsaw zu Hardenberg, nebst dem Dr. Nicolas Langenberg, zogen im Bergischen Lande umher und nahmen an verschiedenen Orten im Namen der Fürsten die Huldigung entgegen*).

Von größerer Wichtigkeit waren diejenigen Schritte, welche im Herzogthum Jülich gethan werden mußten, um die Herrschaft der Possidirenden auf festeren Grund zu bauen. Hier finden wir den Grafen Adam zu Schwarzenberg, den späteren so hart geschmähten Minister, welcher damit seine politische und administrative Laufbahn eröffnete, eifrig im Interesse der Fürsten — also gewissermaßen gegen den Kaiserlichen Hof — wirkend. Ihm zur Seite standen die Herren von Duadt zu Beck und zu Flammersheim, die Gebrüder von Palant, Wilhelm von Hall, Johann von Mangelmann zu Kürich und der Jülichsche Erbmarschall, Herr Hans Georg Hurt von Schöneck. Die Städte Sinzig, Gaster, Aldenhoven u. m. a. wurden von ihnen im Namen der Fürsten besetzt. Herr Hans Dieterich von Ahr, Amtmann zu Patteren, Wilhelm Drimbörn zu Dürwiß, Herr von Mülstroe, Franz im Mülleneisen, Bürgermeister von Düren, waren nicht minder thätig und ließen am 4. August die bisher den Ständen verpflichteten Soldner in Bergheim den Fürsten schwören. Cargilius von Palant versammelte am 18. August die Unterthanen des Amtes Geilenkirchen und nahm sie für die Fürsten in Pflicht. Mit Wilhelm Mockel, gewesenen Bürgermeister von Düren, verhinderte er das Anschlagen der Plakate und der Kaiserlichen Mandate und überredete die Bürger von Guskirchen, Münstereifel und Sinzig zum Abfall.

In der Graffschaft Ravensberg wirkten Wilhelm von Ledebur, Fuchs zum Bockel, Georg von Lünick, Balduin vom Kloster, der Herr von Gzbach zu Dückenburg und Rudolf von Calkum genannt Vohausen, der schon bei der Besitzergreifung durch Stephan von Hertefeld am 5. April in Düsseldorf von diesem für eintretende Eventualitäten substituirt worden war⁹⁾. Die genannten Herren richteten zunächst ihr Augenmerk auf die Sicherung der Feste Sparenberg bei Bielefeld, auf welche der Graf von Nietberg bereits Anschläge machte, setzten den dortigen Amtmann, einen Herrn von Wendt, welcher sich ihren Anord-

*) Näheres über die Huldigung zu Elberfeld am 3. August 1609 s. in Band I der Zeitschrift des Berg. Geschichts-Vereins pag. 251.

nungen nicht fügen wollte, ab und ernannten Rembold von Kerffenbroich zum Gogrefen von Bielefeld*).

Im Herzogthum Cleve war Matthias von Wachtendonk zu Hülshausen mit dem Oberbefehl über die aufzustellende bewaffnete Macht betraut worden. Bertram von Lägerad, Wilhelm Duadt von Zoppenbroich, Amtmann zu Ringersberg, Knipping zu Heyen u. m. A. werden außerdem noch namhaft gemacht, als für das Interesse der Fürsten wirkend.

Hierbei ließen es jedoch die Possidirenden nicht beruhen, sondern suchten auch durch Verbindung nach Außen sich zu stärken, wie bereits früher erwähnt wurde. Schon am 15. Juli trafen „etliche tausend Mann zu Fuß und zu Roß mit grobem Geschütz“ aus Frankreich nicht weit von Malmédy ein und ließen den Fürsten zu Düsseldorf ihre Dienste anbieten. Es scheint dies jedoch noch keine offizielle Hilfe gewesen zu sein, sondern mehr ein „Privat-Unternehmen“ — wenn wir diesen Ausdruck gebrauchen dürfen — einiger Französischer Parteigänger aus dem eben beendeten Spanisch-niederländischen Kriege, welche ihr angeworbenes Volk noch nicht abgedankt hatten und jetzt neue Beschäftigung aussuchten. Die beiden Fürsten nahmen die angebotenen Dienste nicht an, „haben jedoch die nach Düsseldorf gekommenen Obersten wegen dankbaren Gemüths stattlich verehrt“¹⁰⁾. Ebenso trafen acht Schiffe mit Französischen Truppen in Holland ein, und auf den Grenzen sammelte sich viel Kriegsvolk, dessen Oberste abermals sich in Düsseldorf den Fürsten zur Verfügung stellten. Diese wollten jedoch noch nichts Thätliches unternehmen¹¹⁾, wahrscheinlich weil sie sich noch nicht stark genug fühlten, mit eigenen Söldnern auftreten zu können, wozu die Werbungen eifrig betrieben wurden. Die Stände des Kurfürstenthums Brandenburg hatten Johann Sigismund zur Durchfüh-

*) In dem Kaiserl. Mandat vom 11. November 1609, durch welches alle die hier Genannten bei Androhung der Acht und Aberacht vor den Kaiserl. Richterstuhl gefordert werden, und dem die hier angeführten Facta entnommen sind, ist Wilhelm von Lohausen als Derjenige namhaft gemacht, welcher in Bielefeld thätig gewesen sei. Dies beruht jedoch auf einer Verwechslung der Vornamen, denn es war Rudolf, der älteste Bruder und Erbherr auf Lohausen, wie aus den Berichten des Markgrafen Ernst und aus einem Schreiben Ludolfs v. L. an den Kurfürsten hervorgeht. Zur Belohnung seiner Dienste wurde ihm das durch Todesfall erledigte Steinhäuserische Lehngut Niedermühlen in Aussicht gestellt, welches jedoch ein Herr vom Kloster erhielt, wofür Lohausen mit einer Rittmeister-Bestallung auf 300 Thlr. abgefunden wurde. (Belege im Geh. Staatsarchiv zu Berlin.)

rung seiner Erbrechte die für die damalige Zeit bedeutende Summe von 250,000 Gulden bewilligt¹²⁾, welche zu den Werbungen verwendet wurden. Der Oberst Hildebrand von Kracht, ein versuchter Kriegsmann, der schon 1592, 1595 und 1596 in Ungarn, dann in den Niederlanden und von 1601 bis 1607 abermals in Ungarn gegen die Türken gekämpft hatte¹³⁾, so wie mehrere andere bewährte Offiziere, erhielten Patente zur Aufstellung von Regimentern und Compagnieen, und in kurzer Frist waren 4—5000 Mann zusammengebracht, welche in die verschiedenen Orte vertheilt wurden. Auch erließen die Fürsten unter dem 6./16. August 1609 ein Ausschreiben an die Ritterschaft der Länder, „sich mit guten wehrhaften Dienern und Pferden alsbald gefasst zu machen, damit sie bei erster Aufforderung zur Musterung erscheinen könnten“. Es wurde jedoch dieser Aufforderung nur wenig genügt, da namentlich die Jülichischen und auch mehrere von den Andern sich entschuldigten, sie könnten wegen der angedrohten Kaiserlichen Acht sich darauf nicht einlassen.

Erzherzog Leopold war unterdessen in Jülich auch nicht müßig gewesen, die Festung zu sichern und seine Schaaren zu verstärken. Von Köln aus ließ er viele Karren mit Kriegsbedarf nach Jülich führen, bot in den benachbarten Dörfern die Bauern auf, um bei der Verstärkung der Festungswerke durch Aufwerfen neuer Schanzen zu arbeiten, und zog namentlich durch Hilfe des Erzherzogs Albert in Brüssel eine Menge Spanischer Söldner heran, welche dort durch den mit den Niederlanden geschlossenen zwölfjährigen Waffenstillstand überzählig geworden waren. Edikte ergingen an die Landstände, Kriegsleute, Bögte, die Schaffner, Rentmeister u. s. w., daß ohne sein Vorwissen den Fürsten keine Gefälle und Einkünfte abgeliefert werden sollten. Der Herr von Altheim und viele andere, größtentheils frühere Spanische Offiziere, traten in den Dienst des Erzherzogs, und auf allen Straßen bewegten sich einzelne Trupps „gardender Knechte“, welche gen Jülich zogen, um dort sich unter die Erzherzoglichen Fahnen zu reihen. Auf dem festen Schlosse Bredenbend bei Linnich, einem Herrn von Palant gehörend, ließ der Erzherzog, nach Vertreibung der wenigen dort befindlichen, den Fürsten ergebener Fußknechte, die Fürstlichen Wappen abnehmen und die Kaiserlichen dafür anschlagen, zum Beweis, daß er für den Kaiser Besitz ergreife. Dann wurde Bredenbend stark besetzt und eine zuverlässige Besatzung hineingelegt, welche den Zugang zur Festung Jülich im Thale der Roer sichern sollte.

Trotz dieser gegenseitigen Vorbereitungen gingen die Unterhandlungen immer noch fort. Am 31. Juli 1609 fragte der Erzherzog

Leopold bei den Fürsten in Düsseldorf an, was die vielen Rüstungen zu bedeuten hätten, da doch kein Krieg im Lande sei, und ob sie ihn für Freund oder für Feind ansähen? Die Fürsten antworteten unter dem 5. August: „sie hätten nur wenige Werbungen gemacht, um die Amtshäuser und Pässe zu sichern; erst die unvermuthete und ohne vorherige Anzeige erfolgte Ankunft des Erzherzogs in Jülich, so wie die Besitznahme dieser Festung, hätten sie genöthigt, zu größern Maßregeln zu schreiten“ u. s. w.¹⁴⁾. Auch die in Düsseldorf anwesenden Gesandten von Kur-Pfalz, Württemberg, Baden und Hessen legten sich ins Mittel und begaben sich nach Jülich zum Erzherzog, um gegen dessen gewaltfames Vorgehen Einsprache zu thun*). Eben so hatten die Fürsten den Grafen von Solms persönlich nach Jülich geschickt, um mit dem Erzherzoge zu verhandeln. Aber alle diese Besprechungen blieben ohne Erfolg und mußten es auch bleiben, da auf der einen Seite die Räumung der Festung Jülich durch die Erzherzoglichen, auf der anderen die unbedingte Unterwerfung der Fürsten unter die Kaiserlichen Befehle, als *conditio sine qua non* aufgestellt wurde.

Bei welcher Partei wir unseren Wilhelm von Lothausen zu suchen haben, kann kaum zweifelhaft sein. Es handelte sich hier um die Rechte seiner Heimath und seine religiöse Ueberzeugung. Außerdem mußten ihm die nahen Beziehungen zu den Pfälzischen Fürsten seine Stellung anweisen. Wir haben gesehen, wie er mit einer Mission an die Fürstliche Wittve, Antoinette von Lothringen, betraut wurde. Dies muß also zwischen dem April und 20. Juli 1609 gewesen sein, wo die Fürstin mit ihrem Bruder, dem Grafen von Baudemont, aus Düsseldorf abzog, nachdem wenigstens in dem einen Punkte: „Abfindung der Fürstlichen Wittve“, eine Einigung mit den Ständen erfolgt war. Wahrscheinlich ist Lothausen bei dieser Gelegenheit im Lande zurückgeblieben und hat sich der Sache der Fürsten angeschlossen, welcher sein älterer Bruder Rudolf schon so große Dienste geleistet. Nach den vorhandenen Aufzeichnungen trat er in dem vom Obersten Hildebrand von Kracht angeworbenen Regimente als Fähnrich ein. Möglicherweise war er mit Kracht schon während seines Aufenthaltes in Ungarn bekannt geworden. Nicht

*) Aus den im Provinzial-Archiv vorhandenen Concepten zu fast allen Schreiben welche von den Fürsten erlassen wurden, geht hervor, daß die resp. Gesandten der Deutschen Fürsten, und oft auch der Gesandte Frankreichs und der der Niederlande, zu dem Inhalt der quass. Schreiben ihre Zustimmung gegeben haben und vor dem Abgang derselben gehört worden sind.

lange darauf avancirte er zum Lieutenant, als welchen wir ihn später vor Jülich wiederfinden werden ¹⁵).

So war der Monat September herangekommen, ohne daß wirkliche Feindseligkeiten stattgefunden hatten; nur einzelne Conflictte bei zufälliger Begegnung kleinerer Streifpartien waren vorgefallen. Die Städte Aldenhoven, Bergheim, Düren, Hambach und viele kleinere Orte im Jülich'schen waren im Besiz der Truppen der Fürsten, während die Söldner des Erzherzogs auf die Festung Jülich, das Schloß Bredembend und die nächsten Umgebungen beschränkt blieben. Da ereignete es sich am 25. September, daß der Erzherzog, von seiner Leibgarde begleitet, unweit der Thore von Aldenhoven vorüber ritt und seinen Trompeter blasen ließ. Die Fürstlichen Söldner in der Stadt geriethen in Alarm, einige Reiter schwangen sich rasch zu Pferde, und ehe noch der dort befehligende Offizier Kunde von der Ursache des Alarms hatte, war es schon an den Hecken vor der Stadt zum Zusammenstoß gekommen, wobei einer der Reiter des Erzherzogs vom Pferde geschossen wurde. Hierüber entstand nun abermals eine große Correspondenz, da man auf beiden Seiten dem Gegner den Vorwurf machte, er habe den ersten Schuß gethan. Bald darauf revanchirten sich die Jülich'schen dadurch, daß sie unmittelbar vor den Thoren der Festung einige Fuhrn mit Kriegsmaterial wegnahmen, welche für die Besatzung von Aldenhoven bestimmt waren. Neue Beschwerden und Correspondenzen waren die unmittelbare Folge. Die Lage wurde immer bedrohlicher, und der Ausbruch größerer Feindseligkeiten stand täglich zu erwarten.

Unter diesen Verhältnissen fanden Einige von der Jülich'schen Ritterschaft, nämlich die Herren Werner Hoin von Amstenrath, Wilhelm von dem Bongart, der Herr von Kolschhausen, Wilhelm von Hagfeld, Emund von Neuschenberg, Johann und Wilhelm von Peroidt, Robert von Harff, Johann von Randerath zu Baesweiler, Arnold von Hoen, Johann von Hochkirchen u. s. w. sich veranlaßt, in Geilenkirchen zusammenzutreten, um wegen der Lage des Landes und der Mittel zur Abhilfe eines Krieges sich zu besprechen. Sie erwählten den Herrn Franz von Gynatten zur Neuerburg und Wilhelm von Quadt zu Beck als Deputirte und gaben ihnen eine Instruction, d. d. 24. September 1609, der gemäß diese sich in ihrem Auftrage zunächst zum Erzherzog Leopold nach Jülich, dann zu den beiden Fürsten nach Düsseldorf verfügen sollten, um an beiden Orten Vorschläge zu machen, welche zur Aufrechthaltung der Ruhe und des Friedens dienen könnten. Am 28. September hatten beide Herren Audienz beim Erzherzog Leopold, welcher ihnen am 29. den Bescheid ertheilte: sie möchten nach Düsseldorf reiten und ihr Anliegen bei den

Fürsten vorbringen; diese hätten mit den Feindseligkeiten den Anfang gemacht, es gebühre sich also auch, daß sie zum Frieden die ersten Schritte thäten. In Düsseldorf legten die Herren am 30. September beiden Fürsten „auff der Rathstuben im sitzenden Rath“ ihr Anliegen vor und wurden vom Herzog Wolfgang Wilhelm dahin beschieden, daß Alles erst wohl überlegt sein wolle und ihnen schriftliche Resolution ertheilt werden solle. Den 1. October hatten sie besondere Audienz bei dem Brandenburgischen Geheimenrath Johann von Kettler, der sich mit ihnen zwar in eine lange Verhandlung einließ, aber auch keinen definitiven Bescheid ertheilte. Auch den Kur-Pfälzischen und Württembergischen Gesandten trugen sie am 3. October ihr Anliegen vor, ohne weiteren Erfolg. Am 6. October wurden sie abgefertigt und ritten den 7. wieder nach Jülich, wo sie am 8. und 9. October abermals Audienz hatten. Den 14. und 15. October finden wir sie wiederum in Düsseldorf. Aber all dies Hin- und Her-Reiten führte nicht zu dem gewünschten Ziel, und nach einer abermaligen Audienz am 21. October in Jülich finden wir die Herren auf dem Ritte nach Köln, wohin noch mehrere aus den Landständen von Berg, von Cleve und Mark zum 1. November beschieden waren. Alle Unterhandlungen scheiterten eben an dem Princip, dessen wir oben schon erwähnt haben: Jeder glaubte sich im Recht und wollte davon nicht abstehen*).

Am 20. October musterte der Erzherzog Leopold sein Kriegsvolk, was nach damaligem Brauch den bevorstehenden Anfang des Krieges voraussehen ließ. In Lüttich hatte er viele Bäcker, Brauer und Kohlengräber anwerben lassen, welche sich offen und heimlich nach Jülich begaben. In Köln hatte er die Wagen-Mühlen ankaufen lassen, welche Spinola vor drei Jahren dort zurückließ und welche so eingerichtet waren, daß sie das verladene Korn während des Fahrens vermahlten ¹⁶⁾. An den Festungswerken von Jülich hatte er eifrigst arbeiten lassen, und vom Erzherzog Albert achtzehn Stück schwere Geschütze erworben, welche in Erkelenz gestanden hatten und nun nach Jülich transportirt wurden. Um den Zugang auf Jülich auch von der Ostseite zu sichern, ließ der

*) Der Herr Franz von Synatten hat über alle diese Verhandlungen ein genaues Protokoll mitgetheilt. Er scheint überhaupt in der Jülichischen Ritterschaft eine große Rolle gespielt zu haben und war durch seinen Sohn, Adolf von Synatten, der von den Erzherzogen Leopold und Albrecht vielfach zu Sendungen verwendet wurde, auch von den äußeren Verhältnissen genau unterrichtet. Adolf von Synatten war es auch gewesen, der gleich nach dem Tode Johann Wilhelms die Nachricht dem Kaiser eiligst nach Prag überbracht hatte.

Erzherzog die Dörfer Ober- und Nieder-Embt und Esch besetzen und die Kirchhöfe stark verschanzen. Später wurden noch weiter zur Grft und über dieselbe hinaus Posten vorgeschoben in den Ortschaften Glesch und Ober-Außem, wo namentlich an letzterem Orte eine sehr feste Schanze aufgeworfen wurde. Die geschärfsten Mandate ergingen an die Städte, selbst im Clevischen, daß den Anordnungen der Fürsten keine Folge gegeben werden dürfe. Die meisten Städte aber schickten diese Mandate nach Düsseldorf und baten um Verhaltungsbefehle.

Am 29. October 1609 musterten auch beide Fürsten ihr Kriegsvolk. Es stand dies wahrscheinlich in Verbindung mit der Ankunft des Fürsten Christian von Anhalt, welche um diese Zeit erfolgte. Christian von Anhalt kam von Paris, wohin er im Auftrage der im August zu Friedrichsbühl versammelten Teilnehmer der Union gegangen war, um des Königs Unterstützung nachzusuchen gegen die vom Kaiser zu erwartenden Gewaltthätigkeiten. Die Unirten hatten dort auch den Beschluß gefaßt, sich der Sache der Possidirenden anzunehmen und dieselben im Besiß der Jülich-Clevischen Erbländer zu unterstützen. Nach geschehener Musterung ließen die Fürsten starke Abtheilungen über den Rhein gehen, um die schon besetzten Punkte noch zu verstärken und um neue Plätze zu besetzen. Auch wurde das Zusammenwirken der in viele Orte zerstreuten Truppen dadurch mehr geregelt, daß der Oberbefehl in bestimmte Kreise eingetheilt ward. Solche Central-Punkte waren: Düren, wo der Graf Friedrich von Solms befehligte; Hambach, unter dem Obersten von Kracht; Aldenhoven unter dem Obersten Blasius, und Bergheim, wo der Rittmeister Schweichel stand. Alle diese Posten erhielten durch ausgesendete Streif-Partieen eine stete Verbindung unter einander und suchten alle Zufuhr nach Jülich zu verhindern.

Kehren wir von diesen kriegerischen Vorbereitungen wieder zu den unausgesetzt zwischendurch laufenden diplomatischen Verhandlungen zurück, so waren beide Theile auch auf diesem Felde nicht müßig gewesen. Wir haben bereits erwähnt, daß die erlassenen Kaiserlichen Mandate bisher nur theilweisen Erfolg gehabt hatten. Dieses Schicksal theilte auch das Mandat vom 21. October, welches in Form eines „offenen Briefes“ das verbreitete Gerücht widerlegen sollte, daß der Kaiser den Erzherzog Leopold zurückberufen habe, und worin zum Gehorsam ermahnt wird. Man glaubte deshalb energischer auftreten zu müssen. Unter dem 6. November erging dann auch ein „geschärfteres Mandat an die Herren Räte, Beamten, Diener und gemeine Eingeseffene, Stände, Unterthanen und Schutzverwandte,“ worin, unter Bezugnahme auf die früheren Befehle, härtere Strafen für den beharrlichen Ungehorsam angedroht

und eine Frist von sechs Wochen gestellt wurde, um zum Gehorsam zurückzukehren. Unter gleichem Datum wurden „alle Kriegs-Offiziere, Befehlshaber und gemeine Kriegs-Leuthe zu Ross und Fuß,“ gewarnt, sich von den Fürsten zum Kriegsdienst anwerben zu lassen; denjenigen, welche schon Bestellungen angenommen hatten, wurde eine Gnadenfrist von sechs Wochen gestellt, um sich ihrer angenommenen Stellen zu entledigen. Am 9. November erfolgte das „Mandatum sine clausula“ an beide Fürsten in Person gerichtet, worin sie aufgefordert wurden, binnen sechs und dreißig Tagen nach Empfang des Schreibens vor dem Kaiserlichen Richterstuhl zu erscheinen und sich zu verantworten „wegen der von ihnen sowohl dem Kayser als dem obersten Lehnsheerrn und dieses Streitens ungezweifelten unmittelbaren Richters und dessen Regierung zu höchstem Schimpff und Verachtung, der anderen Interessirenden aber zu beschwerlichem Präjudiz und Nachtheil“ ausgeübten Handlungen. Im Falle des Ungehorsams werden sie mit der Acht bedroht. Am 11. November endlich erfolgte das Special-Mandat an 37 namhaft gemachte Grafen und Herrn, von welchem oben bereits die Rede gewesen ist. Jedem einzelnen werden bestimmte Facta zur Last gelegt, und er wird aufgefordert, bei Strafe der Acht und Aber-Acht, sich binnen sechs und dreißig Tagen vor dem Kaiserlichen Richterstuhl zu stellen ¹⁷⁾.

Die Fürsten und ihre Anhänger achteten auf diese Ausbrüche des Kaiserlichen Unwillens entweder gar nicht oder suchten sie durch Gegen-Mandate zu entkräftigen. Unterdessen setzten sie ihre Bewerbungen in Paris und im Haag mit Erfolg fort. Heinrich IV. hatte sich ja die Demüthigung des Hauses Habsburg zur Lebensaufgabe gestellt und fand hier eine willkommene Gelegenheit dazu. Nicht minder war es den General-Staaten darum zu thun, in ihrer unmittelbaren Nähe und gleichsam in ihrer Flanke keine Verstärkung der Kaiserlichen Macht zu dulden, von welcher sie bei etwaigem Wiederausbruche des Krieges mit Spanien nur Schlimmes voraussehen konnten. Erzherzog Albert in Brüssel fühlte aber auch die Gefahr, welche ein Krieg an den unmittelbaren Grenzen seiner Provinzen bringen könnte, und unterließ es nicht, sowohl in Paris als im Haag abzumahnern von der Unterstützung der Fürsten, diese selbst aber zum Nachgeben und zur Unterwerfung unter die Kaiserliche Autorität zu bereden.

König Heinrich IV. ließ es jedoch nicht dabei bewenden, mit den beiden Fürsten zu correspondiren; er trat auch direct mit den Ständen in Verbindung und ermahnte dieselben in einem Schreiben vom 5. November 1609 ¹⁸⁾ zur Einigkeit und zum Festhalten an der Sache der

Fürsten. Zugleich benachrichtigt er sie von der demnächst erfolgenden Ankunft eines speciellen Gesandten Mr. de Bongars, der mit ihnen das Nähere besprechen werde*). An beide Fürsten schrieb der König unter dem 21. November¹⁹⁾ und setzt seine „très-ehers Cousins“ ebenfalls in Kenntniß von der Ankunft des Mr. de Bongars, welcher wirklich Ende November in Düsseldorf eintraf. Auch Sächsische Gesandte finden wir wiederum thätig, die Ansprüche des Kurfürsten und der Herzoge auf die Erblande zur Geltung zu bringen.

Bei Aldenhoven stießen am 6. November 1609 die Fürstlichen Reiter wiederum mit einer Partei des Erzherzogs zusammen. In einem scharfen Gefecht wurden die Letzteren geworfen und mit Verlust von mehreren Todten und dreißig Gefangenen in die Festung zurückgetrieben. Dahingegen mußte der Amtmann von Wassenberg, Herr von Palant, von dem Versuche das Schloß Bredenbend wieder in den Besitz der Fürstlichen zu bringen, absteigen, da die Erzherzoglichen Söldner den Angriff abschlugen. Aus Mülheim zogen auch Fürstliche Reiter über den Rhein, fielen jedoch bei Rodenkirchen, oberhalb Köln, in einen feindlichen Hinterhalt und mußten unter Verlust wieder auf das rechte Rheinufer zurückkehren. Der Oberst Blasius dagegen machte einen glücklichen Streifzug bis über die Maas und hob eine ganze Compagnie Erzherzoglicher Reiter auf, welche dort in der Formation begriffen war und ferneren Zug erwartete. Ein Ausfall, den die Erzherzoglichen aus Jülich auf das nur mit 120 Reitern und 100 Fußknechten besetzte Hambach machten, wurde von diesen kräftig zurückgewiesen, worauf die Besatzung verstärkt und mit Hilfe von 200 aufgebotenen Bauern Verschanzungen dort aufgeworfen wurden. Im Bergischen aber inspicierte der Graf Johann von Nassau mit mehreren Ingenieuren die Städte und festen Häuser, verstärkte, wo es nöthig befunden wurde, die Befestigungen und ließ mehrere Schanzen anlegen zur Sicherung der Rhein-Uebergänge.

Ein größerer Zusammenstoß fand am 19. December in Düren statt. Wir haben gesehen, wie Graf Friedrich zu Solms dort das Commando übernehmen sollte. Die Stadt, in welcher die Bürgerschaft in zwei Parteien getrennt war, hatte die Thore verschlossen und verweigerte

*) Der König motivirt sein Schreiben: pour la singulière affection que je porte aux Princes et à leurs maisons, et l'intérêt, que j'ai à Vostre bien, à cause de nostre voysinage & de plusieurs autres raisons qui importent à la seurité publique etc.

den Soldaten den Einmarsch. Herzog Wolfgang Wilhelm eilte selbst herbei und ließ vor der Stadt ein Lager beziehen. In derselben herrschte ein großer Tumult, da eine dort anwesende Kaiserliche Commission, an deren Spitze Adolf von Gynatten stand, die Flamme der Zwietracht noch mehr ansachte. Mit Gewalt wurden von den Anhängern der Fürsten unter Führung des Grafen Adam von Schwarzenberg und Wilhelm Mockel, gewesenen Bürgermeister, die Thore von innen geöffnet und die Reiter drangen in die Stadt, setzten den Kaiserlichen Commissarius gefangen, nahmen ihm seine Schriftstücke ab und entfernten die angeschlagenen Kaiserlichen Patente. Sofort ließ der Erzherzog gegen diese Verachtung der Kaiserlichen Autorität protestiren und schickte den Grafen von Fürstenberg nach Düren, um die Herausgabe der dem Commissarius abgenommenen Schriftstücke zu verlangen und zugleich wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln.

Beide Punkte wurden bewilligt; die Stadt blieb jedoch im Besiz der Fürstlichen, und der Graf zu Solms setzte sich als Gubernator dort fest. Adolf von Gynatten wurde als Gefangener nach Düsseldorf abgeführt und dort durch Soldaten scharf bewacht. Erst nach mehreren Monaten wurde er gegen Zahlung einer Ranzion wieder auf freien Fuß gesetzt²⁰⁾.

Während dieser Ereignisse in Düren waren aus dem benachbarten Aldenhoven Reiter-Abtheilungen zum Succurs dorthin aufgebrochen. Kaum war dies in Jülich bekannt geworden, als auch schon etwa 150 Reiter sich auf die Pferde warfen, um einen Handstreich auf Aldenhoven auszuführen. Durch eine mitgebrachte Petarde sollte das Thor gesprengt werden; doch diese explodirte zu früh, die Besatzung wurde allarmirt, und schlug die Jülichschen mit Verlust zurück. Von ihrer Rückzugslinie auf die Festung abgedrängt, warfen sie sich in das Thal der Roer und es gelang ihnen, das Haus Roerig zu überraschen und die dortige geringe Besatzung niederzumachen. Von den Fürstlichen wurde nun auch noch Stolberg besetzt, um das Ansammeln der aus Brabant kommenden und nach Jülich instradirten Söldner in dem dortigen Gebirgs- und Wald-Terrain zu überwachen und zu verhindern. So war am Schlusse des Jahres 1609 der Erzherzog Leopold auf die Festung Jülich und wenige andere feste Punkte beschränkt.

Das Jahr 1610 begann ebenfalls ziemlich günstig für die Sache der beiden Possidirenden. Noch im December 1609 hatten sie gegen die Kaiserlichen Mandate, welche in der Reichsstadt Köln angeschlagen worden waren, feierlichst ihre Appellatio secunda ergehen lassen, um ihren Rechtsstandpunkt zu behaupten. Aus Paris und aus dem Haag

hatte neuerdings Fürst Christian von Anhalt gute Botschaft gebracht. Das wichtigste Ereigniß war jedoch der von den Evangelischen Fürsten und Ständen der Union auf dem Conventstage zu Schwäbisch-Hall (eröffnet den 17. Januar 1610) gefaßte Beschluß, sich auch thätlich der Sache der Fürsten anzunehmen und zu deren Unterstützung Truppen aufzustellen. Der Dortmunder Vergleich wurde als zu Recht bestehende Basis anerkannt und ein Schiedsgericht, aus den Herzogen von Würtemberg und von Holstein, dem Markgrafen von Baden-Durlach und dem Fürsten Christian von Anhalt bestehend, sollte den Rechtspunkt untersuchen und dann entscheiden, ob Brandenburg, ob Neuburg der Meißnberechtigte sei. Der Gesandte Heinrichs IV., Mr. de Boissis, sowie die ebenfalls in Schwäbisch-Hall anwesenden Gesandten Englands, Dänemarks und der General-Staaten, hatten sich mit diesem Beschluß einverstanden erklärt.

Zur Durchführung des Beschlossenen wurde nun zunächst ein Kriegsheer gebildet. Fürst Christian von Anhalt wurde zum Feld-Obersten ernannt. Unter den übrigen Kriegsheuten, welche mit Bestallungen betraut wurden, finden wir die Obersten Kettler, Balmeister, Johann Philipp Fuchs, Streiff, die Grafen zu Solms, Sedlnitzki, Burggraf Abraham zu Dohna als General-Quartier-Meister, Wilhelm Sylvius als Auditeur, Johann von Doert als General-Commissarius der Artillerie, u. m. A. deren Namen wir in den späteren Kriegszügen noch oft begegnen werden. Michael d'Estam, Bürger von Dortmund, war Ingenieur. Der Edle Herr Bedigo Gans zu Puttlich hatte aus Berlin 200,000 Thlr. mitgebracht, aus welchen die ersten Ausgaben bestritten werden sollten²⁴⁾. Wenn wir nun in der Berechnung der Ausgaben die Summe von 4362 Thlr. angeführt sehen „an Capitain Lohausen auf 4 Monate Sold für seine Compagnie“, so müssen wir doch bezweifeln, daß dies unser Kriegsmann gewesen ist, da hier ausdrücklich von einem Capitain gesprochen wird, Wilhelm von Lohausen aber im December 1610 sich noch als Lieutenant unterschreibt. Wahrscheinlich wird der hier genannte Capitain der ältere Bruder Rudolf gewesen sein, welcher Bergischer Landrittmeister war, und den wir schon 1609 in der Graffschaft Ravensberg thätig sahen.

Außer diesen eigenen Rüstungen wurde unter dem 11. Februar 1610 noch ein Bündniß mit Heinrich IV. abgeschlossen, worin dieser sich nicht nur zu materieller Unterstützung durch Truppen und Geld verpflichtete, sondern es auch übernahm, bei dem Kaiser zu interveniren wegen Zurücknahme des ausgesprochenen Sequesters und die General-Staaten in das Bündniß hineinzuziehen. Diese giengen um so bereit-

williger darauf ein, da Brandenburg und Neuburg bereits am 25. April 1605 mit Moritz von Nassau-Oranien einen Subsidenttractat geschlossen hatten²²).

Durch diese Beschlüsse der Union wurden sowohl der Kaiser als die Liga in große Aufregung versetzt. Zum 18. Februar wurde eine Versammlung nach Prag ausgeschrieben, um diejenigen Maßregeln zu besprechen, welche zur Paralyfierung der Beschlüsse der Union anzuordnen wären. In Bezug auf die Jülich-Glevische Succession wurde die Bestimmung getroffen, daß ein Schiedsgericht von fünf weltlichen und fünf geistlichen Reichsfürsten diese Angelegenheit in die Hand nehmen sollte. Die drei geistlichen Kurfürsten von Köln, Trier und Mainz übernahmen außerdem noch die Verpflichtung, den König von Frankreich von dem Bündnisse mit der Union abwendig zu machen, zugleich aber auch für die Ansprüche des Hauses Sachsen zu wirken.

Während nun in den Lagern des Protestantismus und des Katholicismus über diese zur politischen und religiösen Frage erwachsene Succession verhandelt wurde, war auf dem engeren Schauplatze der Feindseligkeiten ein neuer Zusammenstoß erfolgt. Anfangs Januar fiel eine Fürstliche Abtheilung das Haus Glesch, zwischen Bergheim und Bedburg, an und nahm dasselbe, nachdem sich die Erzherzogliche Besatzung gegen freien Abzug mit Sack und Pack ergeben hatte. Schärfer gieng es bei Schleiden her. Ein Graf von Mansfeld hatte für den Erzherzog Leopold 300 Reiter geworben und war mit denselben in die Stadt eingedrungen, nachdem er mit einer Petarde das Thor gesprengt. Der Gouverneur von Düren, Graf Friedrich zu Solms, eilte mit 600 Reitern, denen 60 Fußknechte mit einem Geschütz folgten, der bedrängten Stadt zu Hilfe. Graf Mansfeld vertheidigte sich tapfer; als aber durch das inzwischen herangekommene Geschütz eine Bresche in die Mauer gelegt war, drangen die abgeseffenen Reiter mit dem Fußvolk ein, trieben den Grafen Mansfeld mit den Seinigen in einen festen Thurm und nahmen ihn dort mit 30 Edelleuten gefangen. Dagegen versprengten die Erzherzoglichen, welche einen Convoi nach Köln führten, etwa 100 Fürstliche Soldner, die aus Bergheim zum Grafen Solms nach Düren ziehen wollten. Auch wurde in Gladbach ein angeblich Kaiserlicher Herold aufgehoben, der sich in das Glevische begeben wollte, um dort die Kaiserlichen Mandate zu proklamiren.

Alle diese einzelnen Conflictte hatten wiederum große Correspondenzen, Proteste und Gegenproteste zur Folge, die von beiden Theilen untereinander gewechselt wurden und sich noch vermehrten, als die Fürstlichen in Blankenberg sogar den Kanzler des Erzherzogs Leopold, Coguot,

der mit seiner Familie aus dem immer mehr bedrängten Jülich ausgezogen war, festhielten, trotz der Pässe und des freien Geleits, welches ihm der Oberst Kracht in Hambach, der Graf Solms in Düren und der Wittmeister Schweichel in Bergheim ausgestellt hatten. Er wurde auf die Reclamation des Erzherzogs sofort wieder freigelassen und durfte seine Reise fortsetzen. Auch die Gefangennahme eines Bürgers aus Grevenbroich durch die Erzherzoglichen, und dessen Einkerkierung in Jülich, gab Veranlassung zu Beschwerden der Fürsten²⁹⁾.

In der Grafschaft Mark und im Ravensbergischen nahm der Graf von Nietberg eine immer bedrohlicher werdende Stellung ein, indem er Bielefeld und den Sparenberg anzugreifen sich anschickte. Auch der Graf Simon zur Lippe, dem von Alters her Rechte in Lippstadt zustanden, benutzte die momentanen Verwickelungen, um sich in Besitz des ganzen Gebietes zu setzen, dessen Hälfte ihm rechtlich gehörte. Die Fürsten entsendeten deshalb 2000 Musketiere und 200 Reiter dorthin, um mit Hilfe der aufgebotenen Schützen der drohenden Gefahr zu begegnen. Es gelang diesen auch, Bielefeld und den Sparenberg zu entsetzen, ein weiterer Angriff auf den Grafen von Nietberg blieb jedoch ohne Erfolg, da dieser sich in das feste Schloß Nietberg zurückzog und die ganzen umliegenden Sumpf- und Moor-Strecken unter Wasser setzen ließ. Wegen der Besetzung von Lippstadt erließen die Fürsten einen feierlichen Protest.

Nachdem nun die Fürsten unter dem 27. Januar 1610 abermals ein Ausschreiben an die Stände sämtlicher streitiger Erblande erlassen hatten, worin sie dieselben ermahnten, treu zu ihnen zu stehen, und ihnen Schutz und Schirm versprachen gegen alle Ungelegenheiten, welche daraus entspringen könnten, erschien ein neues Kaiserliches Mandat vom 6. Februar 1610 an alle Kurfürsten, Fürsten, Geistliche und Weltliche, Prälaten, Grafen u., überhaupt an alle Unterthanen und Getreuen des Reiches, worin alle von den Fürsten ausgegangenen Verdächtigungen in Bezug auf die beabsichtigte Besiznahme der Jülich-Clevischen Erblande energisch zurückgewiesen wurden. Die inzwischen in Köln angeknüpften Vermittlungs-Verhandlungen wurden immer noch fortgesetzt, ungeachtet des geringen Erfolges, den man sich davon versprechen konnte.

Der Erzherzog Leopold suchte nun seine Verbindungen mit Brabant mehr zu sichern. Zu dem Ende ließ er Anfangs Februar 1610 das bei Aachen gelegene Haus Kalkhofen mit Reitern und Knechten besetzen und verschanzen. Vielleicht wollte er auch dadurch der Stadt Aachen imponiren, welche im September 1609 einen Convoi mit Munition

nebst den eingeschlichenen abgedankten Spanischen Söldnern aus der Stadt gewiesen und seitdem die Thore gegen derartigen Zuzug fest verschlossen gehalten hatte. Graf Friedrich zu Solms eilte aus Düren heran mit 1000 Mann zu Roß und zu Fuß nebst einigen Geschützen, griff Kalkhofen gewaltsam an und vertrieb die etwa 200 Mann starke Besatzung nach einiger Gegenwehr mit Accord. Dann ließ er dort eine Besatzung zurück und zog vor Breitenbend, dessen Einnahme schon mehreremal vergebens versucht worden war. Markgraf Ernst von Brandenburg vereinigte sich mit ihm und das Schloß wurde enge eingeschlossen. Die Besatzung hielt wacker Stand. Als nun von der Maas her ein Succurs von 1700 Musketieren und 6 Compagnien Reiter mit 4 Geschützen zum Entsatz herannahte, sah Markgraf Ernst, daß das Schloß mit den vorhandenen Mitteln nicht zu nehmen sei. Er ordnete die Aufhebung der Belagerung an und bereitete sich zum Abzug, hatte jedoch vorher noch ein scharfes Gefecht zu bestehen mit den Erzherzoglichen, welche das Lager angriffen und den Abzug hindern wollten. Graf Albrecht Otto zu Solms, Otto von Palant und noch ein anderer höherer Offizier fielen in diesem Gefecht, welches die Fürstlichen zum Abzug nöthigte.

Die Schanzen bei Ober-Außem kamen dagegen in den Besiz der Fürstlichen, da die Söldner der Besatzung, welche schlecht gelöhnt waren, während der Abwesenheit ihres zum Geldempfang nach Jülich gegangenen Hauptmanns, die Corporale vertrieben und die Schanze für 1200 Königsthaler den Fürstlichen Commissarien überlieferten. Weil aber von den Erzherzoglichen Parteigängern häufig über den Rhein ins Bergische gestreift wurde, stellten die Stände des Herzogthums Berg auf ihre Kosten eine bewaffnete Macht von 7000 Schützen und 1500 Pferden auf, mit welchen sie die Rheinübergänge besetzten.

In Bezug auf die inneren Verhältnisse der Erblande ist noch zu erwähnen, daß zum 7. Januar 1610 wiederum ein Landtag ausgeschrieben war, zu welchem zu erscheinen die Stände dringend aufgefordert wurden. Viele erschienen, aber auch eine große Zahl sendete Entschuldigungs-Schreiben ein. Ueber das auf diesem Landtage Verhandelte liegen keine näheren Angaben vor. Unter dem 13. April 1610 wurde abermals ein Landtag zum 5. Mai nach Düsseldorf berufen. Dem Ausschreiben war ein besonderer Zettel beigelegt, daß die Stände sich mit den üblichen Trauerkleidern versehen sollten, da die Fürsten beabsichtigten, die immer noch nicht zur Gruft gebrachte Leiche des verstorbenen Herzogs Johann Wilhelm feierlichst zu bestatten. Auch ließen die

Fürsten durch öffentlichen Anschlag proclamiren, daß die zu Schwäbisch-Hall versammelt gewesenen Fürsten und Reichsstände die Rechte Brandenburgs und Neuburgs auf die Jülich-Glevische Succession anerkannt und sich damit einverstanden erklärt hätten, daß Beide Titel und Wappen dieser Länder führen könnten.

Um der ferneren Opposition einzelner Amtleute und sonstiger Diener, welche sich den Fürsten nicht „accommodiren“ wollten, Schranken zu setzen, wurden mittelst Decrets und Anschlags vom 22. Mai 1610 mehrere ihrer Aemter enthoben, unter dem Versprechen „nach besag der Lande Privilegien und Reversalen auß dem mittel der anderen getrewen und woll affectionirten Landstenden, andere taugliche qualifizierte Landtjessige personen, ohne uñderscheidt der Religion, an ihre Stelle zu verordnen.“ Außerdem ließen die Fürsten durch ein Edict vom 11. Juni 1610 alle diejenigen aus der Jülichischen und Bergischen Ritterschaft, die auf dem ausgeschriebenen Landtage nicht erschienen waren, nochmals auffordern, binnen einundzwanzig Tagen sich unfehlbar in Düsseldorf einzufinden, „mit der austrücklichen endtlichen verwahrung, da ihr hierüber abermahln euch ungehorsamblich bezeigen solltet, daß wir alsdan keinen längeren umgang nehmen würden können, solche mittel und verordnung gegen euch vorzunehmen, welche euch vielleicht nicht lieb oder angenehm sein würden, deren wir auch sonst lieber enthebt sein wollten ²⁴⁾.“

In Folge der Beschlüsse der Unirten zu Schwäbisch-Hall und der Bigisten zu Prag, waren, wie bereits erwähnt, auf beiden Seiten große Vorbereitungen zum Kriege getroffen worden. Im Bisthum Straßburg sammelte Erzherzog Leopold ein zahlreiches Truppen-Corps, welchem die Unirten große Streitkräfte gegenüber stellten. Der daraus sich entspinrende Kampf im Elsaß war auch für die Ereignisse in den Jülichischen Landen in so fern von Bedeutung, als dadurch verhindert wurde, daß der Erzherzog von dort aus Unterstützung erhalten konnte. Er war daher genöthigt, seine Werbungen in Brabant unter Mithilfe des Erzherzogs Albert noch zu verstärken und an der Maas Truppen zusammenzuziehen, welche von dort in das Jülicher Land eindringen sollten.

Um so eifriger warben aber auch die Unirten und suchten die Heranziehung der ihnen aus den Niederlanden und aus Frankreich versprochenen Hilfsvölker zu beschleunigen. Besonders war es der Fürst Christian von Anhalt, der in Paris und im Haag diese Angelegenheit mit größtem Fleiße betrieb und es auch erreichte, daß in der Gegend

von Metz ein Französisches Corps unter dem Marschall de la Châtre zusammengezogen werden sollte, und Moriz von Dranien Anstalten traf, bei Schenkenschanz ein Truppencorps zu sammeln. Bei diesem Hin- und Herreisen hatte Fürst Christian die Sammlung der Söldner des Erzherzogs Leopold an der Maas wahrgenommen und auf deren zerstreute Quartiere einen Anschlag entworfen, den er auch mit Glück durchführte.

Von Moriz von Dranien hat er sich Truppen aus unter dem Vorwande eines sicheren Geleits. Es wurden ihm 14 Cornet Reiter und 200 Musketiere aus den Garnisonen Nymwegen, Grave und Synhoven zur Verfügung gestellt, über welche Graf Heinrich von Nassau, des Prinzen Moriz Bruder, den Befehl führte. Anfangs Mai setzten sich diese Abtheilungen in Marsch, die Musketiere auf Wagen, und stießen bei dem Hause Mecheln, zwischen Stoffem und Maastricht, auf eine Schaar von 4 Cornet Reiter und 1400 Fußknechten, meist Spanier und Italiener, welche unter dem Befehl des Obersten Grafen Anholt auf dem Marsche nach Jülich begriffen waren. Der erste heftige und unerwartete Angriff warf diese Abtheilungen über den Haufen und zersprengte sie. Etwa 500 Mann warfen sich in das Kloster Rekkum und vertheidigten sich so hartnäckig, daß sie sich erst ergaben, nachdem das Kloster in Brand gerathen war. Oberst von Anholt wurde schwer verwundet und gefangen, aber gegen Caution in Maastricht gelassen. Eine Landsknechts- und zwei Reiter-Fahnen, über 600 Gefangene und viele sonstige Beute waren die Trophäen, welche Fürst Christian von Anhalt unter großem Triumph erst nach Düren, dann nach Düsseldorf heimbrachte. Auf dem Rückmarsche des Grafen Heinrich von Nassau gelang es diesem, auch ein vom Obersten Verlo für den Erzherzog Leopold geworbenes Regiment zu zersprengen²⁵).

Dieser glücklich geführte Schlag trug nicht wenig dazu bei, das Vertrauen der Possedirenden noch zu heben. Die Reclamationen und Beschwerden, welche sowohl vom Erzherzog Leopold als auch vom Erzherzog Albert erhoben wurden, suchten sie so gut als möglich zu widerlegen. Dazu kam noch ein zweiter glücklich ausgeführter Schlag durch Wegnahme eines Convois von 140 Wagen mit Proviant und Kriegsmaterial, der von Erkelenz nach Jülich geführt werden sollte. Auch hierüber reclamirte der Erzherzog Leopold, der einen eigentlichen Kriegszustand immer noch in Abrede stellte, während auf der anderen Seite die Fürsten ihre Versicherungen wiederholten, daß sie zwar durchaus nichts Feindliches beabsichtigten, aber nicht leiden dürften, daß die

Befazung der widerrechtlich im Besitz gehaltenen Festung Jülich sich immer mehr stärke*).

Unter diesen für den Erzherzog Leopold immer mißlicher werdenden Verhältnissen glaubte er nochmals den Versuch machen zu müssen, auf dem Wege der Unterhandlungen zu seinem Ziele zu gelangen. Er wendete sich deshalb direkt an den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm und erklärte sich bereit, zunächst wegen Uebergabe der Festung Jülich zu tractiren. Ob es ihm mit diesem Anerbieten wirklich Ernst gewesen, oder ob er damit nur habe Zeit gewinnen wollen, da er weder vom Kaiser, der mit seinem Bruder Matthias in großem Zerwürfniß stand, noch vom Erzherzog Albert, welcher mit Holland in neue Conflikte zu gerathen besorgte, thätige Hilfe erwarten konnte, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Da trat wiederum ein Ereigniß ein, welches der ganzen Sache und der damaligen politischen Lage überhaupt plötzlich eine ganz veränderte Gestalt zu geben drohte.

Am 10. Mai 1610 fiel König Heinrich IV. unter dem Messer Ravallacs. Mit ihm glaubte man jenes mühsam aufgerichtete Gebäude der Demüthigung des Hauses Habsburg, welches der König als leitenden Gedanken seiner Politik so consequent durchgeführt hatte, in sich zusammenstürzen zu sehen. Am Hofe zu Paris bemühten sich die Gesandten Spaniens, der Päpstliche Nuntius und die Beauftragten der Liga, die Königin Maria von Medicis, welche für ihren unmündigen Sohn Ludwig XIII. die Regentschaft übernommen hatte, von der Verbindung mit der Union und mit den Possidirenden abzu ziehen. Der Päpstliche Nuntius überreichte neben dem Condolenzschreiben eine ernstliche Abmahnung des Heiligen Stuhls von der Theilnahme an der Sache der Protestanten. Aber die Gesandten Englands und der Niederlande wirkten eben so kräftig dagegen und suchten die Königin im Festhalten an den vom verstorbenen König bereits getroffenen Anordnungen zu bestärken.

*) Das Provinzial-Archiv zu Düsseldorf enthält darüber eine Menge Acten. Darunter ist auch eine große Verhandlung über einen Weintransport. Der Erzherzog Leopold hatte beantragt, daß ihm gestattet werde, für seine Tafel 14 Fuder Wein aus Straßburg nach Jülich zu führen. Die Fürsten hatten dies zugestanden und den Streisparteien den Befehl gegeben, diesen Transport zwar frei passieren zu lassen, aber sich zu überzeugen, daß unter diesem Vorwande kein Kriegsmaterial eingeschmuggelt werde. Die Reiter, welche den Transport anhielten, glaubten sich von dem Inhalt der Fässer am sichersten durch Anzapfen überzeugen zu können, und so fehlten denn bei der Ankunft des Transports in Jülich mehrere Ohm.

Auch die Possedirenden hatten es nicht versäumt, gleich nach dem Bekanntwerden der Ermordung des Königs die geeigneten Schritte zu thun und ihre Condolenz durch besondere Schreiben zu erkennen zu geben. Der gerade mit einer Mission im Haag betraute Burggraf Christoph zu Dohna erhielt sofort Weisung, sich in Begleitung des Rathes Dietrich Hesse nach Paris zu begeben und dort für das Interesse der Fürsten zu wirken. Am ^{23. Mai}/_{2. Juni} traf Dohna in Boulogne ein und war den folgenden Tag in Paris, von wo aus er am ^{26. Mai}/_{4. Juni} 1610 seinen Bericht erstattet. Er konnte bei der Königin nicht sofort Audienz erhalten, da er sich erst mit den nöthigen Trauerkleidern versehen mußte. Die Herzoge von Bouillon und von Villeroi ließen ihm jedoch sagen, daß sie ihn sogleich zu sprechen wünschten. Die Resultate dieser Besprechung will er mündlich mittheilen. Die Aufnahme ist eine sehr freundliche gewesen. Außerdem berichtet er noch über die Hinrichtung des Mörders Ravailiac. Unter dem 3./13. Juni richteten nun die Fürsten noch ein besonderes Schreiben in lateinischer Sprache an die Königin-Regentin, welches diese unter dem 26. Juni sehr freundlich als „Votre bien bonne Cousine Marie“ erwiderte, sie versprach, ihrem Sohne und nunmehrigen König die Jülich'sche Sache ans Herz zu legen. Auch der 8½ jährige König Ludwig XIII. schrieb unter gleichem Datum an die Fürsten und versicherte sie seiner Theilnahme. Ein Schreiben Sully's vom 10. Juni und ein Brief des Grafen von Soissons vom 18. Juni waren bereits vorhergegangen²⁶⁾. Das Resultat dieser Bemühungen war, daß die unter dem Marschall de la Châtre an der Grenze versammelten Regimenter den Befehl erhielten, sich zum Marsch nach Jülich bereit zu halten.

Ein neues Hinderniß lag darin, die Kurfürsten von Trier und von Köln, deren Territorium diese Hilfstruppen auf dem Marsche nach Jülich durchkreuzen mußten, dazu geneigt zu machen, dieselben mit Lebensmitteln zu versehen. Von dem Kurfürsten von der Pfalz, dem Herzog von Zweibrücken, dem Grafen von Nassau-Saarbrücken und dem Markgrafen von Baden, als zur Union gehörend, setzte man diese Bereitwilligkeit voraus. Es wurden deshalb Requisitionsschreiben an die geistlichen Kurfürsten erlassen, und diese gaben auch ihre Zustimmung zum Durchmarsch, unter Berufung auf ihre Neutralität. Später, im Juli, wurden Bertram von Scheidt genannt Weschpfennig und Caspar von Muinem (Nievenheim?) als Commissarien bestellt, um nochmals bei den Kurfürsten von Köln und Trier das Nöthige wegen des Durchmarsches zu veranlassen und sich alsdann zu dem Marschall de la Châtre zu begeben, um ihn als Marsch-Commissarien zu begleiten.

Als Marsch=Stappen waren vorgezeichnet: von St. Avoold, wo die Truppen sich sammelten, nach Saarbrücken, Limbach, Landstuhl, Baumholder-Lichtenberg, Kirn a. d. Nahe, Kirchberg, Castellaun und Treis, wo die Mosel überschritten werden sollte, nach Carden. Dorthin würden Seitens des Fürsten von Anhalt Truppen entgegengeschickt werden, um sie über Münster-Maisfeld und Mayen nach Münstereifel zu escortiren. Christian von Anhalt gab diesen Commissariaten noch zu erwägen anheim, ob es nicht besser sei, sich nach dem Rheine zu wenden und im Ahrthale über Altenahr und Ahrweiler zu marschiren, als durch die Eifel, dann sollte die Erst zur Linken, der Rhein zur Rechten gelassen, und die Erst erst bei Bergheim überschritten werden, nachdem der Zug bei Bonn und Köln vorübergeführt²⁷⁾.

Gleichzeitig hatte Moritz von Dranien seinen Truppen Schenkenschanz zum Sammelplatze angewiesen, welchem sie nun von allen Seiten zuzogen. In Amsterdam kamen einige Schiffe mit Munition und sonstigem Kriegsbedarf an, welche der Kurfürst von Brandenburg dorthin geschickt hatte. Auch wurden in Holland viele Brauer, Bäcker und Maurer aufgeboden, welche man auf Wagen nach Düsseldorf beförderte, um für die ankommenden Truppen das Nöthige vorzubereiten.

Aus allen diesen Vorbereitungen erkannte Erzherzog Leopold, daß nunmehr die Krisis herannahe. Vergebens hatte er sich nochmals an den Kaiser, an die Liga und an den Erzherzog Albert gewendet und um Hilfe gebeten. Am Kaiserlichen Hofe war man, wie schon erwähnt, nicht in der Verfassung, Hilfe leisten zu können; die Fürsten der Liga fühlten sich untereinander noch nicht genug gekräftigt, um jetzt schon thätig einzuschreiten, und bemühten sich immer noch, durch Unterhandlungen die Katastrophe beseitigen zu können oder — wie man heute sagen würde — den Krieg zu lokalisiren; Erzherzog Albert aber, der wohl in der Lage gewesen wäre, mit bewaffneter Macht zu interveniren, wurde durch seine Brabantischen Rätthe zurückgehalten, welche von einer Theilnahme an diesem Streite das Aufhören des mit den Niederlanden eben geschlossenen Waffenstillstandes besorgten. Er concentrirte zwar ein ansehnliches Corps bei Namur, erklärte sich jedoch den Fürsten gegenüber für neutral. Spinola verließ Brüssel und ging nach Spanien zurück, um dort den König zu bewegen, sich der vermeinten Unterdrückung des Katholicismus kräftig anzunehmen^{*)}. Unter diesen

^{*)} Franz von Sznatten, der nur wegen des Gutes Wedenau, bei Düren Mitglied der Füllichschen Ritterschaft, wegen Neuerburg aber dem Herzog-

Umständen hielt es Erzherzog Leopold für das Gerathenste, mindestens seine Person nicht den zu erwartenden Wechselfällen eines Krieges auszusetzen; er entfernte sich von Jülich, wie er gekommen war, und überließ es dem Herrn von Neuschenberg, den Kampf um die Festung allein durchzuführen.

Nach der Abreise des Erzherzogs Leopold glaubten die Fürsten noch den Versuch machen zu müssen, ob Neuschenberg vielleicht jetzt zur Uebergabe der Festung sich geneigter finden lasse. Einer seiner nächsten Verwandten, ebenfalls Johann von Neuschenberg genannt, wurde deshalb Mitte Juli in Begleitung des Vicentianer Rechts Peter Simoni^{us} genannt Riz nach Jülich entsendet. Eine ganz bestimmte Instruction vom $\frac{3}{13}$. Juli 1610 zeichnete das Verhalten vor. Nach Inhalt derselben sollten die Deputirten dem Commandanten zunächst vorstellen: daß der Kaiser ihm keine Hilfe senden könne, wegen der eigenen Differenzen mit seinem Bruder Matthias, daß ferner der Erzherzog Leopold keine Mittel habe ihm zu helfen, und endlich, daß der Erzherzog Albert sich neutral erklärt habe. Dann sollten sie ihm seine Güter sichern, ihm den Ersatz aller Auslagen anbieten, welche er gehabt zur Instandsetzung der Festung und zur Bezahlung der Söldner. Den Hauptleuten sollten sie die Zahlung eines 2 bis 3 monatlichen Soldes versprechen. Schließlich sollten sie sich auch an die Frau von Neuschenberg wenden und ihr eine namhafte Summe Geldes bieten, damit sie ihrem Gemahl zurede. Der Französische Bevollmächtigte, Herr von Boisfis, welcher von Schwäbisch-Hall sich nach Düsseldorf begeben hatte, scheint der Anstifter dieses Versuches gewesen zu sein²⁸⁾. Es kam jedoch nicht zum Abschluß, da der Commandant darauf bestand, er müsse erst die Genehmigung des Kaisers einholen, der ihm die Festung anvertraut habe, worauf wieder die Fürsten nicht eingehen wollten und konnten, ohne das bisher Geschehene zu verleugnen. Des Kaisers Gesinnung hatte sich noch vor wenig Tagen dadurch kund gegeben, daß unter dem 7. Juli 1610 der Kurfürst und 15 Herzoge von Sachsen die Gesamtbelehrnung über die Jülich-Glevischen Länder erhielten. Von dort war also kein Entgegenkommen zu erwarten. Nun war Alles vorbereitet zur endlichen Erledigung der Streitfrage durch Waffengewalt. Nachdem die Fürsten noch ein Patent erlassen hatten, daß keine Früchte aus dem Lande ausgeführt werden dürften und daß

thum Limburg lehnspflichtig war, befand sich zu dieser Zeit in Brüssel und hat in seinen oft citirten Aufzeichnungen interessante Aufschlüsse über die Verhältnisse daselbst gegeben.

alle Pächte und Einkünfte, auch die der kölnischen Geistlichkeit, einstweilen zurückbehalten werden sollten, setzte sich am 15. Juli Fürst Christian von Anhalt mit den auf dem rechten Rheinufer befindlichen Truppenabtheilungen in Bewegung und führte dieselben bei Grimlinghausen über den Rhein. Im Erzstift Köln machte er einen längeren Aufenthalt und ließ auch die Stadt Köln befragen, gegen wen die von ihr angestellten Rüstungen gerichtet seien? denn da die Stadt in altem Verbündniß mit den Herzogen von Jülich stehe, so wäre der Stadt Feind auch der Fürsten Feind. Der Rath antwortete, daß die Rüstungen nur wegen der allgemein drohenden Kriegsgefahr geschehen wären und durchaus nicht zur Beleidigung der Possidirenden gereichen könnten. Auch die religiöse Frage kam hierbei zur Erörterung, indem der Fürst den Rath gleichsam zur Rede stellte, daß er den Protestanten nicht nur keine Kirche einräumen wolle, sondern ihnen gar untersage, die Kirche in Mülheim zu besuchen. Der Rath erwiderte, er könne ohne Kaiserliche und Päpstliche Autorisation keine Kirche einräumen, habe nichts gethan, was gegen den aufgerichteten Religionsfrieden sei und nur Diejenigen bestraft, welche gegen seine Befehle gehandelt hätten. Der dritte Gegenstand der Verhandlung betraf die Lieferung von Proviant, wozu der Rath sich gerne bereit erklärte, wenn ihnen aus der Fürsten Landen die Früchte und Pächte nicht ferner vorenthalten würden. Als nun in Folge dieser Abfertigung die Fürsten neue Vicenten auf alle in Köln ein- und ausgeführte Waaren legten, schickte der Rath eine Gesandtschaft nach Düsseldorf, welche jedoch für jetzt Nichts erreichte²⁹⁾.

Moritz von Nassau hatte unterdessen ebenfalls seine bei Schenkenschanz gesammelten Truppen in Marsch gesetzt. Dieselben bestanden aus 136 Fahnen Fußvolk und 38 Cornet Reiter, darunter Französische Regimenter unter Chatillon und Bethune und Englische unter Cecil. Der Gouverneur von Gertruydenberg, Herr von Kessel, hatte 30 schwere Geschütze hinzugeführt, welche zu den schon vorhandenen 18 Kanonen stießen, so daß das ganze Corps aus 14,000 Mann zu Fuß und 3000 Reitern mit 48 Geschützen bestand, mit 1000 Wagen voll Proviant und Munition, „all wacker Volk und in guter Ordre; die von der Guardia waren alle new gekleidet, ein aus der maassen schöne Troupe“³⁰⁾. Am 16. Juli 1610 brach das Heer von Schenkenschanz auf und marschirte in drei Tagen über Bedburg und Marienbaum nach Fürstenberg bei Xanten, wo bis zum 21. Juli geruht wurde, um das Geschütz abzuwarten, welches in Schiffen rheinaufwärts transportirt wurde. Ein großes Bedenken stellte sich heraus, diesen Transport bei der von

den Spaniern noch besetzten Festung Rheinberg vorüber zu führen. Der Gouverneur, Fuentes, erklärte sich jedoch neutral, und besuchte den Prinzen Moriz im Lager mit vielen Spanischen Offizieren, während die Schiffe mit den Geschützen bei der Festung vorüber fuhren. Am 22. Juli wurde ein Lager bei Kloster Camp bezogen und die Schlachtordnung formirt. Den 23. passirte das Corps in Schlachtordnung die schwierigen Pässe von Aldekerk und St. Hubert und lagerte bei Kempen. Den 24. wurde der Marsch über Willich nach Kaarst und den 25. nach Neuß fortgesetzt. Hier wurde abermals zwei Tage geruht, um die Ausschiffung der Geschütze abzuwarten. Markgraf Ernst von Brandenburg und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg besuchten mit großem Gefolge, darunter alle in Düsseldorf anwesenden Deutschen und fremden Gesandten, den Prinzen Moriz im Lager, wo ihnen zu Ehren die Truppen zu einer großen Heerschau ausrückten. Den 26. Juli begab sich der Prinz nach Düsseldorf, speiste bei den Fürsten und traf mit dem Französischen und Englischen Gesandten daselbst noch fernere Anordnungen. Die General-Staaten hatten ihm die Herren von Brienen und Johann Berg als Bevollmächtigte beigegeben. Nachdem die Geschütze ausgeschifft waren, setzte sich das Corps am 27. Juli wieder in Marsch bis Gustorf. In der Nacht explodirten im Lager in der Nähe des Quartiers des Prinzen Moriz zwei mit Pulver beladene Wagen, wodurch gegen 70 Menschen getödtet wurden; man wußte nicht, ob es durch Fahrlässigkeit oder durch Verrätherei geschehen. Am 28. Juli endlich langte das Corps, mit welchem sich dasjenige Christians von Anhalt, welches bis dahin in Leß und Hambach gestanden, vereinigt hatte, auf den Merscher Höhen vor Jülich an. Der Prinz Moriz bezog ein Lager rechts der Straße, Christian von Anhalt aber links der Straße nach Stetternich hin. Man begann sofort die Lager-Beschanzungen aufzuwerfen und schlug einen von der Besatzung mit 300 Musketieren und einem Cornet Reiter gemachten Ausfall siegreich zurück, trotz des Succurses, der mit etlichen Compagnieen Fußvolk und zwei Cornet Reiter nachfolgte.

Die Befestigung von Jülich bestand aus zwei wesentlich von einander verschiedenen Theilen. Zunächst der Roer, auf dem rechten Flußufer, lag die Stadt (A des Plans), ein fast regelmäßiges Fünfeck, mit vier Bastionen auf der westlichen, südlichen und östlichen Front, und einem Ravelin vor der südwestlichen Front gegen den Fluß. Der Graben vor diesen Fronten scheint durch einen von Stetternich und einen von Voersbeck herkommenden Bach, der auf der West-Front zur Roer abfließt, bewässert gewesen zu sein. Die Befestigung der Stadt

war nur schwach und in schlechter Verfassung, da das Hauptgewicht auf den zweiten Theil, die Citadelle oder das Schloß, gelegt wurde. Dieses Werk (B), mit der Stadt durch eine Brücke über den hier trockenen Graben verbunden und nordöstlich von derselben gelegen, zeigt sich uns als ein regelmäßiges Viereck, mit vier Bastionen nach Italienscher oder — wie sie seit Karl V. genannt wurde — Spanischer Manier mit casemattirten Facen und zurückgezogenen Flanken. Als Kernwerk lag darin noch das eigentliche Gasteel (c), ein massives und festes Gebäude. Gleich bei der Ankunft in Jülich hatte Erzherzog Leopold eifrig an der Verstärkung der Werke der Citadelle arbeiten lassen. Vor den beiden dem offenen Felde zugekehrten Bastionen (a u. b), außerhalb des trockenen Grabens des Hauptwalles, waren neue Erdwerke aufgeworfen worden zur Deckung der Bastionen, mit den Facen derselben gleichlaufend (1 u. 2). Sie sind in den Berichten Halbmonde genannt, obgleich sie durch ihre Lage nicht denjenigen Werken entsprechen, welche man in der Fortification gewöhnlich als demi-lune bezeichnet, sondern mehr den Typus der Contre-Garden haben. Ob diese Halbmonde noch mit einem besonderen Borgraben, gedeckten Weg und Glacis versehen gewesen, läßt sich weder aus den gleichzeitigen Abbildungen, noch aus den vorhandenen Berichten erkennen. Wahrscheinlich lag jedoch vor denselben ein nur wenig tiefer Graben, aus welchem die Erde zum Bau genommen war. Zwischen diesen beiden Bastionen lag vor der Courtine ein Ravelin (3), in einigen Berichten auch als „Halbmond“ bezeichnet, zur Deckung des Einganges und der Brücke an der von Neuß nach Jülich führenden Landstraße. Vor den beiden anderen Courtinen waren an der Contre-Escarpe Waffenplätze eingerichtet und durch eine Brustwehr gedeckt; auch diese Verschanzungen (4. 4.) sind in den Berichten unter der allgemeinen Benennung „Halbmonde“ angeführt.

Was die Befestigung der Stadt betrifft, so bestand dieselbe aus vier ganzen Bastionen gleich denen der Citadelle. Nur vor der Roer-Fronte lag ein Ravelin, zur Deckung des Einganges auf der Straße von Aachen; auch scheinen an der Contre-Escarpe einige kleinere Waffenplätze vorhanden gewesen zu sein. Von solchen Außenwerken, welche neu aufgeworfen worden waren, findet sich keine bestimmte Nachricht, doch geht aus den Abbildungen hervor, daß hier und dort ein gedeckter Weg vorhanden gewesen sein muß, mindestens eine Brustwehr an der Contre-Escarpe, da wir daselbst Schützen vertheilt finden*).

*) Anlage 1. Plan der Belagerung von Jülich 1610. Es hält schwer, aus den in mehreren historischen Werken vorhandenen Plänen das Tracé

liche Bastionen, sowohl die der Stadt als der Citadelle, waren in starkem Mauerwerk aufgeführt und oben mit einer Erdbrustwehr versehen. Gegen die Stadt hin war die Front der Citadelle an der Courtine zwischen den Bastionen (c u. d) noch mit einem festen Thore mit zwei Thürmen versehen, die entsprechende Front der Stadt jedoch nur mit einer einfachen Mauer abgeschlossen, in welcher am Thor-Eingang sich zwei Thürme befanden. Endlich war auf dem linken Ufer der Roor zur Deckung der Brücke auf der Straße nach Aachen ein kleiner Brückenkopf aufgeworfen. Die Berichte erwähnen theilweise zwar auch noch der Befestigung eines Klosters vor der Stadt, in den Abbildungen ist jedoch davon nicht das Geringste zu finden.

Die Eröffnung der Laufgraben fand noch in der Nacht vom 28. zum 29. Juli statt. Moritz von Dranien hatte die beiden Bastionen (a u. b) der Citadelle und das dazwischen liegende Ravelin zum Angriffs-Object bestimmt, da es in der Natur der Sache lag, die Stadt so viel als möglich zu schonen, und diese von selbst fallen mußte, wenn die Citadelle erobert war. Das Belagerungs-Corps bestand mit den Truppen des Fürsten von Anhalt aus circa 18,000 Mann zu Fuß und zu Roß, denn die Franzosen waren noch nicht angekommen. Der Marschall de la Châtre getraute sich nicht, den Marsch fortzusetzen, weil er immer noch die Besorgniß hegte, von Seiten des Erzherzogs Albert aus Brabant Feindseligkeiten erwarten zu müssen. Prinz Moritz hatte ihm zwar den Grafen Solms mit 6 Cornet Reiter entgegen geschickt, allein der Marschall stellte das Verlangen, man solle ihm 5000 Mann zu Fuß und 1500 Reiter bis an die Mosel entgegenkommen lassen. Da sich nun außerdem das Gerücht verbreitet hatte, die Franzosen hätten den geheimen Befehl, die Festung Jülich in Sequester zu nehmen, so suchte der Prinz unter allen Umständen die Belagerungsarbeiten zu fördern, um wo möglich noch vor der Ankunft derselben in den Besitz der Stadt zu gelangen.

Den 9. August waren die Arbeiten so weit vorgeschritten, daß ein Sturm auf eins der Außenwerke versucht werden konnte. Wahrscheinlich wurde er auf einen der Waffenplätze (4. 4.) ausgeführt, welche vor den Courtinen lagen; es geht jedoch aus den Berichten nicht mit Bestimmtheit hervor, indem nur angegeben wird, daß eins der Außen-

der Befestigung genau zu bestimmen, da diese Pläne nicht im Grundriß, sondern in halber Perspective gezeichnet sind. Der anliegende Plan ist aus den Zeichnungen in Belli, Destrer. Lorbeerkranz, und Franci, Relat. histor. 1610, zusammengestellt, unter Berücksichtigung der betreffenden Berichte.

werke genommen worden sei. Dem Fürsten Christian von Anhalt wurde dabei ein Pferd unter dem Leibe erschossen, und der Herr von Sedlnitzky, Gubernator der Stadt Grave und Oberster Wachtmeister des ganzen Lagers, verlor den rechten Fuß und starb wenige Tage nachher.

Den 14. August ließ der Prinz mit sieben Geschützen aus zwei Batterien von Morgens früh bis Mittags unaufhörlich auf die beiden Halbmonde und das Kavelin der angegriffenen Front feuern; eine dritte Batterie von vier Geschützen eröffnete ebenfalls noch ein heftiges Feuer. Darauf wurde ein Sturm auf das Kavelin versucht, aber unter großem Verlust abgeschlagen. Erst gegen Abend, als der Sturm mit frischen Truppen wiederholt wurde, gelang es, das Kavelin zu nehmen; die über den Graben nach der Citadelle führende Brücke war abgebrochen. Am folgenden Tage, den 15. August, waren die Laufgräben, trotz der Schwierigkeit der Arbeit in dem tiefen Terrain, bis zu den beiden Halbmonden (1 u. 2) fortgeführt, und Prinz Moriz beschloß den Sturm auf diese Vorwerke. Wir haben gesehen, daß in dem Corps besondere Schaaren von Franzosen und Engländern waren, welche sich gegenseitig den Ruf der Tapferkeit streitig machten. Um diesen Wettstreit zu seinem Vortheile zu benutzen, befahl der Prinz, daß der Sturm auf den einen Halbmond von den Engländern und Schotten, derjenige auf den andern Halbmond aber von den Franzosen ausgeführt werden sollte. Die Engländer nahmen den Halbmond im ersten Anlauf und setzten sich darin fest. Die Franzosen hingegen wurden mit vielem Verlust abgeschlagen, doch wiederholten sie in der Nacht vom 15. zum 16. den Anlauf, und diesmal lösten auch sie ihre Aufgabe mit großem Erfolg*).

*) Vielleicht war es bei dieser Gelegenheit, daß sich folgender Vorfall ereignete, welchen Lord Herbert of Cherbury in seiner Selbst-Biographie erzählt. Der Lord war in London mit einem Franzosen, Mr. de Balagny, zusammengetroffen, der mit großem Selbstvertrauen auftrat und als der tapferste Mann seiner Zeit betrachtet sein wollte, weil er 8—9 Edelleute im Zweikampf erlegt habe. Vor Jülich trafen Beide wieder zusammen. Balagny rief dem Lord zu: Monsieur, on dit que vous êtes un des plus braves de votre nation, et je suis Balagny; allons voir qui fera le mieux! Damit lief er mit bloßem Degen auf die Werke los. Lord Herbert eilte ihm nach und erklärte: Herr von Balagny solle entweder zuerst umkehren oder er (Herbert) würde nie wieder zurückkehren. Da nun Balagny die ersten drei- bis vierhundert Kugeln um seinen Kopf pfeifen hörte, rief er: par Dieu! il fait bien chaud, und rannte nach dem Lager zurück. Langsam und bedächtig folgte ihm der romanhafte Lord. (Cit. in Barthold, Gesch. der Fruchtbringenden Gesellschaft p. 75).

Alle Außenwerke waren nun im Besitz der Belagerer, und es trat jetzt der Zeitpunkt ein, wo zu der Eroberung der Bastionen selbst geschritten werden konnte. In nächster Nähe derselben, auf den eroberten Halbmonden, wurden die Batterien errichtet, welche das feindliche Geschütz zum Schweigen bringen sollten. Zugleich wurde aus dem benachbarten Walde Reifig herangeführt, zur Füllung des Grabens behufs Anlegung von Gallerien, mittelst welcher man an den Fuß des Walles sicher und gedeckt gelangen könne, um dort den Mineur anzusetzen. Namentlich war es auf Bastion b abgesehen, wo die Arbeiten mit um so größerem Eifer fortgesetzt wurden, als man aus dem einem aus der Festung nach Bredenbend geschickten Knaben abgenommenen Schreiben Reuschenbergs in Erfahrung gebracht hatte, daß zwar an Proviant und Munition noch durchaus kein Mangel eingetreten sei, er aber doch sehnlichst auf einen Ersatz harre.

Am 19. August trafen auch endlich die Franzosen vor Jülich ein, nachdem Prinz Moriz ihnen noch fünf Cornet Reiter entgegengeschickt hatte. Der Marschall de la Châtre mochte doch zuletzt bange geworden sein, daß die Eroberung Jülichs auch ohne seine Mithilfe zu Stande kommen könne, deshalb hatte er seinen Marsch etwas beschleunigt. Auf dem Marsche durch das Erzstift Köln hatte sein Schwiegerjohn die Stadt Köln besucht, wo ihn der Päpstliche Legat bereden wollte, sich nicht zu einem Werke gebrauchen zu lassen, welches die Katholische Religion und deren Unterdrückung angehe, und den Ketzern keine Hilfe zu leisten. Der Franzose erwiderte jedoch echt militärisch: sie müßten dem Befehl ihres Königs Folge leisten, selbst wenn sie gegen Rom geführt würden, es stehe also gar nicht bei ihnen³⁴).

Der Platz für das Lager war bereits auf dem linken Ufer der Roer vorbereitet und durch zwei Laufbrücken mit dem Lager des Prinzen Moriz in Verbindung gebracht. Es waren ausgesuchte Regimente, welche der Marschall führte, darunter Compagnies d'ordonnance des Königs unter Herrn von Vitry, eine Fahne leichter Reiter des Königs, Fahnen der Herzoge von Anjou, von Orleans, von Nevers und Vendôme, des Marquis von Berneuil, endlich sechs Fahnen Carabiniers. Zahlreiche junge Edelleute hatten sich den Truppen angeschlossen, um hier vor Jülich einen Kriegsgang zu machen. Die Infanterie bestand aus den Regimentern Navarra, Baligny, Baubecourt, zusammen 26 Fähnlein à 200 Mann, und außerdem ein Schweizer Regiment von 11 Fähnlein à 300 Mann. Prinz Moriz hatte zum feierlichen Empfang der Franzosen auch seine Regimente ausrücken lassen und in Schlachtordnung aufgestellt. Ein Berichterstatter theilt

uns mit, daß die Franzosen äußerlich zwar glänzender und eleganter ausgesehen hätten, daß sie jedoch selbst über die weit zweckmäßigere und bessere Bewaffnung der Niederländer sich nicht genug hätten verwundern können. Uebrigens erwies der Prinz seinem Verbündeten die größten Ehren und bot ihm sogar den Oberbefehl über den weiteren Fortgang der Belagerung an, was der Marschall jedoch in hergebrachter Französischer Courtoisie ausschlug. Auch der Markgraf Ernst und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm, welche der Belagerung beiwohnten, empfingen die Franzosen auf das entgegenkommendste.

Den 22. August ließ Oberst von Neuschenberg durch einen Parlamentär den Prinzen Moritz um Erlaubniß bitten, seinen Sohn aus der Festung an einen sicheren Ort bringen zu dürfen. Die Bitte wurde bereitwilligst gewährt, aber die vom Prinzen daran geknüpfte Aufforderung zur Uebergabe erwiderte Neuschenberg ablehnend und schützte seine Pflicht vor, die er dem verstorbenen Herzog Johann Wilhelm und dem Kaiser geleistet, die Festung bis auf den letzten Mann zu vertheidigen.

Die Belagerungs-Arbeiten hatten unterdessen ungestörten Fortgang gehabt, und die zuletzt angelegten Batterien brachten das Feuer von den Wällen immer mehr zum Schweigen. Den 26. August war man so weit gekommen, daß man mittelst Gallerien den Graben überschreiten konnte. Die Mineure begannen ihre Arbeit, stießen jedoch auf große Schwierigkeiten, da der Fuß der Mauer in „Ardenner Steinen“ erbaut war, in welche sie nur schwer eindringen konnten, weil jeder einzelne Stein ausgebrochen werden mußte. Den 27. August ließ der Prinz den Commandanten abermals zur Uebergabe auffordern. Herr von Neuschenberg erbat sich jedoch drei Tage Bedenkzeit, während welcher Frist das Feuer und das Miniren eingestellt werden sollte. Der Prinz ging aber nicht darauf ein und ließ das Feuer noch verstärken. Am 28. August war es den Mineurs gelungen, die erste Steinklage zu durchbrechen, und nun begannen sie mit leichter Mühe in der Futtermauer von Ziegelfteinen zu arbeiten, so daß sie am 29. August in das Erdreich des Walles eindringen, während das Feuer aus allen Batterien kräftig spielte.

Die Belagerten, von den Arbeiten des feindlichen Mineurs bedroht, suchten mit Contre-Minen dagegen zu wirken, von denen jedoch eine, nicht hinreichend verdammt, ihren eigenen Arbeitern beim Sprengen großen Schaden verursachte. Am 31. August ließen die Belagerer eine Haupt-Mine spielen, welche bei ihrer Explosion einen großen Theil der Bekleidungsmauer umwarf, so daß das Erdreich des Walles nachstürzte

und eine fast gangbare Bresche entstand. Jetzt glaubte Neuschenberg mit Ehren capituliren zu können und sendete deshalb einen Parlamentär hinaus, welcher dem Prinzen und den Fürsten Bedingungen zu einer Capitulation vorlegen sollte. Diese Bedingungen wurden indessen nicht angenommen, sondern der Parlamentär mit einem andern Entwurf zum Accord wieder zurückgeschickt. — Der Commandant, aufs Aeußerste in die Enge getrieben, ohne Aussicht auf Entsatz, und jeden Augenblick des Sturms gewärtig, wozu bereits die Vorbereitungen getroffen wurden, nahm am 1. September diese Bedingungen an, und die Capitulation wurde am ^{28. August}_{2. September} 1610 von beiden Seiten unterzeichnet und ausgetauscht.

Die Haupt-Bedingungen waren: Die Besatzung erhielt freien Abzug und 14 Tage Frist um das Land zu verlassen; alle in der Festung noch vorhandene Munitio, sämtliche Geschütze und alle Vorräthe mußten den Belagerern überwiesen werden; Herr von Neuschenberg, als Jülicher Unterthan, sollte im Besiz seiner Güter, Rechte und Privilegien bleiben, wenn er innerhalb drei Monaten den Possedirenden den Eid der Treue schwöre. In dem ersten Artikel wurde noch wörtlich festgesetzt: „Nachdem hiebevorn J. Fürstl. Gn. von Brandenburg und Neuburg, weyland Kön. May. in Frankreich, Heinrich IV., Christmilder Gedächtnuß, versprochen und zugesagt, daß sie in den Fürstenthumben Süllich, Cleve, Berg und anderen derzu gehörigen Landschaften und Stätten, so sie jezo in Besiz haben, keine Aenderung der Catholischen Apostolischen Römischen Religion einführen, sondern derselben freye Uebung jedermänniglich zulassen und vergönnen wollen, als verheissen hochgedachte Fürsten nochmalen, daß sie demselbigen nachsehen, und alle Geistliche Personen in ihren Schutz nehmen, und sie ihrer Privilegien, Freyheiten, Renten und Einkommens frey und ungehindert genießen lassen wollen.“ Es liegt demnach in diesem Artikel der Jülicher Capitulation ein neuer Beweis vor für die Nichtigkeit der von der andern Seite stets wiederholten Behauptung, die ganze Jülichische Streitfrage sei nur auf die Unterdrückung des Katholicismus gerichtet gewesen.

Den folgenden Tag zog die Besatzung, noch 1500 Mann stark, über die Roer-Brücke aus der Stadt, an dem Lager der Franzosen vorüber, wo sich die Fürsten mit dem Prinzen Moriz, dem Fürsten von Anhalt, dem Marschall de la Châtre und einem großen Gefolge von „vornehmen Befehlshabern“ aufgestellt hatten, welche als Zuschauer der Belagerung beigewohnt. Es werden darunter nicht nur die Spanischen Gouverneure an den Grenzen „Juentes“ u. m. A. namhaft gemacht, sondern es wird auch bemerkt, daß aus Brabant, Deutschland, Frankreich, Eng-

land sehr viele vom Adel anwesend gewesen. „Mit klingendem Spiel, fliegenden Fahnen, brennenden Funten, Kugeln im Munde“ — also mit allen damals üblichen Kriegs-Ehren — zogen die Truppen einher, an ihrer Spitze in voller Rüstung der Oberst von Neufchenberg. Als er bei den Fürsten ankam, „stieg er vom Roß, thet sein Reverenz, und bedankt sich der erzeigten Guad, gab dem Französischen Obersten die Hand, und demnach er den Fürsten gleichfalls die Hand bieten wollen, hat der Markgraf von Brandenburg ihm gewinkt, fort und seinen Pfadt zu ziehen.“ Der Marsch gieng nach dem Elsaß.

Fünf Wochen lang hatte diese Belagerung von Jülich gedauert, welche damals das Interesse sämtlicher Staaten in Anspruch nahm, die in der Politik eine Stimme führten. Erzherzog Leopold hatte sich bei Zeiten entfernt, jedoch sein ganzes Silbergeschirr zurückgelassen, aus welchem Neufchenberg Münzen prägen ließ, zur Bezahlung der Söldner*). Auch verfehlten die gleichzeitigen Berichterstatter nicht, in damals üblicher Weise durch Chronogramme die Erinnerung an diese denkwürdige Belagerung festzuhalten. Eines derselben, worin auch der Tag der Beendigung (24. August alt. Cal. Bartholomäus) enthalten ist, lautet: BarthoLoMaeVs oVat, IVLLIae pInnaCVLa pLangVnt; NassoVIo, eXaLto, ConCVtIente, rVVnt.

Ein anderes, kürzeres, feiert den Prinzen Moriz mit den Worten EXpVgnat IVLLIae robVr VI MaVrItIVs DVX.

Den 8. September stellte Prinz Moriz nochmals alle seine Truppen zu Roß und zu Fuß in Schlachtordnung auf und gab den zahlreich versammelten Zuschauern den Beweis von der ausgezeichneten Ausbildung derselben, indem er sie nach Commando die verschiedenartigsten Bewegungen und Evolutionen ausführen ließ. Nachdem nun die Laufgräben wieder eingeebnet und das Commando der Stadt und der Festung dem Obersten Schönberg und dem Capitän Bithaen übergeben worden war, zogen die Franzosen in der Richtung auf Aachen, die Niederländer über Neuß ab. Die für die Fürsten geworbenen Regi-

*) Diese sogenannten „Noththaler“ bestanden aus ungleich geformten unregelmäßigen Silberstücken, je nachdem sie aus einem Teller 1c. ausgeschnitten waren. Ein Stempel mit dem Namenszuge des Kaisers (R) und der Krone, darunter der Namenszug des Erzherzogs Leopold mit der Jahreszahl (16110) und ein anderer Stempel mit der Angabe des Werthes kennzeichneten diese Silberstücke, wovon etliche 5 Thaler, andere 3 und 2 Thaler galten. In „Köhlers Historischer Münz-Belustigung“ V, p. 169. ist Näheres darüber mitgetheilt nebst Abbildung der Münzen.

menter wurden in verschiedene Orte vertheilt, theils auch abgedankt. Die Citadelle wurde von 2 Compagnieen der Fürstlichen Leibgarde besetzt, die Stadt von 4 Compagnieen Deutscher Söldner, von denen 2 von den Fürsten, 2 von der Union bezahlt werden sollten. — Den Franzosen hatte man dadurch eine Ehre erwiesen, daß man 2 ihrer Compagnieen zuerst hatte in die Festung einziehen lassen. Am 3. September hatte auch die Besatzung des Schlosses Bredenbend capitulirt, so daß die Possedirenden nun gänzlich Herrn im Lande waren und um so zuversichtlicher die vom Kaiser ausgeschriebene Conferenz zu Köln beschicken konnten, wo weiter über die „Jülich'sche Succession tractirt werden“ sollte.

Unser Kriegsmann, Wilhelm von Calkum genannt Lohausen, hatte der Belagerung beigewohnt als Lieutenant in dem von Krachtschen Regimente; doch scheint er von dem Markgrafen Ernst zu besonderem Dienst herangezogen worden zu sein. Dem Ausgang der Belagerung sollte er nicht mehr thätig beizuwohnen; denn am 10./20. August, als er im Gefolge des Markgrafen Ernst von einem Quartier in das andere ritt und die Belagerungs-Arbeiten besichtigte, wurde er in unmittelbarer Nähe des Markgrafen, „nur zwei Schritt von demselben entfernt“, von einer aus der Festung abgeschossenen Falkonet-Kugel getroffen, welche ihm das rechte Bein so zerschmetterte, daß es amputirt werden mußte. — Auf dem Krankenlager in Düsseldorf hat er am ^{24. November}_{4. December} 1610 den Kurfürsten um eine Bestallung und Tractament auf ein Jahr. Er motivirt diese Bitte durch seine im Dienste des Kurfürsten erlittene Verstümmelung: „daß also Ew. Churf. Durchl. Diensten, darin ich zur Zeit bestelt, zum Besten nicht nachkommen, auf das Avancement und Befürderung, so ich vermittelst Deroselben mit Darsetzung leybes undt lebens bey Ew. Churfürstl. Durchlaucht mit der Zeit underthenigst zu suchen und zu werben verhoffte, nicht verfolgen kann, undt Ich mier in keinen Zweifel ziehe, daß Ew. Churf. Durchl., als ein hochedeller Fürst (dessen sie dan bey menniglichen, sonderlich aber in diesen Landen genugam verrümpft) in ansehung, daß solches Unglück in Deroselben Dienst und (wie gemelt) ihrem geliebten Herren Bruder und gewalthaber auffwartende, mier zu handen gestossen, Ihre hochfürstliche Gnade an meiner person hierbey unerwiesen nicht lassen werden zc.³²⁾“

In Folge dieser Bitte erhielt nun Lohausen auch eine Capitän's-Bestallung mit 300 Rthlrn. jährlich von dem Kurfürsten Johann Sigismund³³⁾. Wenn aber die kriegerische Laufbahn hierdurch momentan

unterbrochen war, so wurde dieselbe nach der Genesung Lohausens, der den erlittenen Verlust durch ein hölzernes Bein ersetzte, mit erneuten Kräften wieder aufgenommen.

III.

Lohausen im Dienste des Kurfürsten Johann Sigismund und des Markgrafen Hans Georg von Brandenburg-Jägerndorf.

Mit Resignation und frischem Eifer warf sich unser Kriegsmann, im 26. Lebensjahre und im Beginn seiner kriegerischen Laufbahn zum Krüppel geworden, wieder auf die theoretischen Studien der Kriegswissenschaften und namentlich der Mathematik, welche damals noch weit mehr als jetzt als die eigentliche Grundlage aller militärischen Gelehrsamkeit betrachtet wurde. Neben den Alten studirte er auch die neueren Werke über Kriegswissenschaft, wie dies aus späteren Aufzeichnungen hervorgeht. Auch die Bibel scheint er zum Gegenstand eifriger Lectüre gemacht zu haben, da wir ihn später häufig Citate aus der Heiligen Schrift anführen sehen.

Naum wieder hergestellt erhielt Lohausen gegen Ende des Jahres 1613 oder Anfangs 1614 von dem Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig einen Ruf als Capitän ¹⁾. Der Herzog war seinem verstorbenen Vater Heinrich Julius am 30. Juli 1613 in der Regierung gefolgt und gerieth gleich in Conflict mit der Stadt Braunschweig, welche ihm die Huldigung verweigerte und mit den Generalstaaten und den Städten Lübeck und Magdeburg sich in ein Bündniß eingelassen hatte ²⁾. Es war ein alter Streit, den die Stadt Braunschweig mit den Herzogen hatte, und den Friedrich Ulrich jetzt durch einen schnell geführten Schlag zu erledigen gedachte. Er warb Truppen an und bestellte auch unseren Kriegsmann als Capitän.

Lohausen hat diesen Ruf gewiß gerne angenommen, da die inneren Verhältnisse seiner engeren Heimath inzwischen eine für ihn sehr bedauerliche Gestalt erhalten hatten. Die Einigkeit, welche nach dem Dortmunder Vergleich zwischen Brandenburg und Neuburg bestanden, war nur von kurzer Dauer gewesen. Auf der Kölner Conferenz war keine Ausgleichung zu Stande gekommen, ebenso resultatlos war eine im Jahre 1611 zu Jüterbock zwischen Brandenburg und Sachsen getroffene